



Walther-Hensel-Gesellschaft e.V.



Kuhländchen



Oberschlesien

Sommersingwoche

26. Juli bis 2. August 2025

Bad Kissingen/Heiligenhof

Inhalt

Vorwort.....	4
Teilnehmer/-innen der Sommersingwoche 2025	5
Berichte der Referentinnen und Referenten	6
Singen, Gerlind Preisenhammer, Neuhausen auf den Fildern	6
Liederliste	7
Verzeichnis der Musiker und Dichter	9
Streichergruppe, Matthias Kinzler, Neuhausen	11
Stubenmusik, Herbert Preisenhammer, Stuttgart	12
Tänze, Ursula Brenner, Heilbronn	13
Blockflötengruppe, Elke Stauber-Micko, Nürtingen.....	14
Handarbeiten, Hannelore Preisenhammer, Winnenden	15
Morgenkreise und Tagesberichte	17
Samstag, 26. Juli 2025	17
Tagesbericht von Ulrich Stein, Lauffen/Neckar.....	17
Sonntag, 27. Juli 2025	18
Morgenkreis: Geschichte Schlesiens - ein Land als Spielball der Mächtigen	18
Tagesbericht von Annelie Dittmer, Neckartailfingen	22
Montag, 28. Juli 2025	24
Morgenkreis: Gerhart Hauptmann (1862-1946)	24
Tagesbericht von Ursula Brenner, Heilbronn	28
Dienstag, 29. Juli 2025	30
Morgenkreis: Günter Bialas (1907 – 1995)	30
Tagesbericht von Uta Dück, Bitburg.....	34
Mittwoch, 30. Juli 2025, der „Kuhländchentag“	37
Morgenkreis: Max Mannheimer (1920 – 2016)	37
Tagesbericht von Sigrun Preisenhammer, Löffingen	42
Das Kuhländchen und Schlesien: eine Zusammenfassung von Adelinde Bürgel, Hammelburg.....	45

Donnerstag, 31. Juli 2025	47
Morgenkreis: Gregor Johann Mendel (1822-1884), „Der Erbsenzähler“	47
Tagesbericht von Waldtraut Roßberg, Leipzig	51
Freitag, 1. August 2025	52
Morgenkreis: Leben und Wirken des Kuhländler Künstlers Franz Barwig d. Ä. 1868 - 1931	52
Tagesbericht von Ruth und Sigurd Kinzler, Weinstadt	58
Samstag, 2. August 2025	60
Letzter Morgenkreis	60
Tagesbericht von Ulrich Stein, Lauffen/Neckar	61
Impressum	63



Vorwort

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Sommersingwoche,
liebe Leserinnen und Leser dieses Berichtshefts,

auf den folgenden Seiten blicken wir zurück auf eine wunderbare, intensive, lehrreiche Sommersingwoche. Mit 35 ständigen Teilnehmern und 5 Gästen war die Woche gut besucht.

Die Schwerpunkte Schlesien und Kuhländchen spielten bei fast allen Programmpunkten eine Rolle – beim Singen, Tanzen, in den Musiziergruppen und natürlich in den Morgenkreisen, die verschiedene Persönlichkeiten aus diesen Landschaften vorstellten. Der Höhepunkt der Woche war sicherlich der „Kuhländchentag“ mit besonderen Gästen: Prof. Ulf Broßmann war mit seiner Frau Hildegard aus München angereist, um uns in einem bebilderten Vortrag die Geschichte und Kultur des Kuhländchens näher zu bringen. Aus Nový Jičín (Neutitschein) in der Tschechischen Republik hatten sich Eva Hanzelková und ihr Mann Miroslav auf den Weg gemacht und die Musikstudentin Terezie mitgebracht. Eva ist die Tanzleiterin der Tanzgruppe Javorník aus Nový Jičín und tanzte mit uns Kuhländler Tänze – wobei die Musik dazu von Musikern aus unseren eigenen Reihen gespielt wurde, wie auch bei allen anderen Tanzstunden. Herzlichen Dank dafür! Bei den Mahlzeiten und in den Pausen wurde die Gelegenheit für Gespräche mit den Gästen fleißig genutzt.

Ein weiterer Höhepunkt war der Halbtagesausflug nach Karlstadt, von Ade gewissenhaft vorbereitet und durchgeführt. Der Besuch beim Blasinstrumentenbauer Dotzauer mit Wurzeln in Böhmen erweiterte unseren Horizont und bei der Vorführung der Orgel in der Kirche St. Andreas staunten wir über die so große Klangvielfalt der verschiedenen Register. Besonders beeindruckend war auch der Raumeffekt, wenn der Organist auf der kleinen Orgel vorn im Kirchenraum und der Hauptorgel auf der Empore gleichzeitig oder im Wechsel spielte.

Entscheidende Weichen wurden für unseren Verein auf der Mitgliederversammlung durch die Neuwahl der Geschäftsführer gestellt.

Am Ende der Singwoche verabschiedeten wir uns nicht nur voneinander, sondern vorübergehend auch vom Heiligenhof, da die Sommersingwochen 2026 und 2027 in Ellwangen stattfinden. Wir hoffen, dass es durch veränderte Gegebenheiten möglich wird, auch wieder eine Singwoche auf dem Heiligenhof durchzuführen.

Wir bedanken uns bei der gesamten Leitungsgruppe der Singwoche für Eure Vorbereitung, Eure Flexibilität während der Woche und das gute Miteinander. Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern danken wir herzlich für Euer Kommen und freuen uns auf ein Wiedersehen bei der Sommersingwoche 2026 oder anderen Gelegenheiten.

Neuhausen, im November 2025

Gerlind Preisenhammer und Herbert Preisenhammer, Leiter der Singwoche

Teilnehmer/-innen der Sommersingwoche 2025

Name	Vorname	Name	Vorname
Alscher	Helga	Preisenhammer	Hanne
Behrens	Ralf	Preisenhammer	Helmut
Böttcher	Beate	Preisenhammer	Herbert
Böttcher	Susanne	Preisenhammer	Manuel
Brenner	Ursula	Preisenhammer	Martin
Broßmann	Hildegard	Preisenhammer	Sigrun
Broßmann	Ulf	Roßberg	Waldtraut
Bürgel	Ade	Rotter	Gerlinde
Dittmer	Annelie	Schindler	Tomica
Dück	Uta	Schneider	Isabel
Feindert	Susanna	Schwarz	Nelli
Franke	Isolde	Šrámková	Terezie
Greipel	Sigrid	Stauber-Micko	Elke
Hanzelka	Miroslav	Stein	Doris
Hanzelková	Eva	Stein	Ulrich
Kinzler	Matthias	Stieler-Leonhardt	Regina
Kinzler	Ruth	Strobel	Ulrike
Kinzler	Sigurd	Thomas	Bärbel
Palmer-Wagner	Ute	Tiepelt	Rita
Preisenhammer	Gerlind	Weinländer	Margarete



Berichte der Referentinnen und Referenten

Singen, Gerlind Preisenhammer, Neuhausen auf den Fildern



Bei der Vorbereitung auf diese Singwoche standen wir wieder vor der Aufgabe, aus der Fülle an Liedern diejenigen auszuwählen, die ein schönes, abwechslungsreiches Singwochenprogramm ergeben, unterschiedliche Anforderungen stellen und zu den gewählten Themen passen.

Für Schlesien wählten wir einige Lieder in Sätzen von Günter Bialas, der in einem der Morgenkreise ausführlich behandelt wurde. „‘s ging einer vorbei“ lag uns sehr gut und wurde für manche zum heimlichen Lieblingslied. Die Lieder vom Kuckuck und von der Linde brauchten länger, bis sie ins Ohr gingen, hier halfen uns die Streicher, die immer wieder die Stimmen vor- und mitspielten. Natürlich durfte auch eine Komposition von Hebbe nicht fehlen, und zwar seine Vertonung des Gerhart-Hauptmann-Gedichts „Ins Stammbuch“.

Fürs Kuhländchen sangen wir Lieder in Mundart, die viele Teilnehmer von früheren Singwochen kannten: „Ei Annle“, „Schotzle, was hor ich dir Leids getan“ und „Zu Partschen-dorf“. Neu waren für mich und viele andere: „Faif ok, Vögerlai“ und „Ei du edler Tannen-



baum“ – beide in Moll, wie überhaupt auffällt, dass viele Melodien aus dem Kuhländchen in einer Molltonart stehen. Sehr interessant war auch der Brückenschlag vom Tannenbaumlied zu „Heimat, du versunknes Land“ – beidesmal die gleiche Melodie, einmal aus Schlesien überliefert mit einem neuen Text und Satz von Werner Gneist aus dem Kleinen Chorbuch, einmal einschließlich Text aus dem Kuhländchen überliefert in einem Satz von Hebbe.

Ergänzt wurden diese thematischen Schwerpunkte durch zahlreiche Morgen-, Tisch- und Abendlieder, u.a. das Abendlied von Johannes Brahms und das ungarische Abendlied „Leis der Wind im Abend weht“, beide mit sehr schöner Streicherbegleitung. Aus dem Kleinen Chorbuch von Werner Gneist schafften wir nur ein weiteres Lied; es wäre sicher lohnend, sich dieses Liederbuch in Zukunft bei einer Woche ausführlicher vorzunehmen. Mit dem Sommerruf versuchten wir, den Sommer herbei zu singen, den wir in diese Woche manchmal vermissten.

Das Singen insbesondere nach den Mahlzeiten fand ich diesmal etwas schwierig, weil der große neue Speisesaal überakustisch ist und wir nur eine kleine Gruppe unter vielen Gästen waren, so dass der Anfangston des Liedes kaum zu allen von uns durchdrang. Doch sobald unsere ersten Töne erklangen, wurde die Kindergruppe mucksmäuschenstill und applaudierte am Ende, so dass ich dachte, es ist doch wichtig, dass wir nicht nur für uns singen, sondern auch öffentlich, damit auch andere mitbekommen, was wir tun.

Auf Einsingen und Stimmbildung legte ich wie immer großen Wert, sollten doch alle (stimmlich) gut durch die Woche kommen. Dabei kam vor der Stimme immer unser (Resonanz-)Körper dran – bewegen, strecken und dehnen, zur Ruhe kommen, atmen.

Mir hat es wieder viel Freude gemacht, mit Euch zu singen, in Klängen zu schwelgen, an Details zu feilen und die ein oder andere Herausforderung zu meistern!



Liederliste

In der folgenden Liste steht die Abkürzung „AG“ steht für „Unsere Liedblätter der Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise in Baden-Württemberg“, „KC“ für „Kleines Chorbuch von Werner Gneist“. „Bichl“ steht für das auf der Singwoche ausgegebene Notenheft. Zu den mit * gekennzeichneten Personen gibt es im anschließenden Verzeichnis nähere Informationen.

Titel	Herkunft / Dichter / Komponist	Quelle
Schlesien		
Der Kuckuck auf dem Zaunesaß	Niederdeutsches Volkslied, Satz: Günter Bialas*	Bichl S. 1
Es steht ein Lind in jenem Tal	Worte und Weise bei Caspar Othmar, 16. Jhdt., Satz: Günter Bialas*	Bichl S. 2
Gestern bei Mondenschein	aus Schlesien, Satz: Herbert Preisenhammer*	Bichl S. 6
Heimat, du versunknes Land	Weise: schlesisches Tannenbaumlied, Worte und Satz: Werner Gneist*	KC S. 31
Himmelsau, licht und blau	aus Schlesien, Fassung von Walther Hensel*	Bichl S. 8

Titel	Herkunft / Dichter / Komponist	Quelle
Ins Stammbuch (Die Welt hat manche Straße)	Worte: Gerhart Hauptmann*, Musik: Herbert Preisenhammer*	Bichl S. 7
s ging einer vorbei	aus Schlesien, Satz: Günter Bialas*	Bichl S. 3
Was ist das Glück	aus Oberschlesien, Satz: Herbert Preisenhammer*	AG S. 212
Kuhländchen		
Ei Annle	aus dem Kuhländchen, Satz: Fritz Kubiena*	Bichl S. 9
Ei du edler Tannenbaum	aus dem Kuhländchen, Satz: Herbert Preisenhammer*	Bichl S. 15
Faif ok, Vögerlai	aus dem Kuhländchen	Bichl S. 8
Nun laube, Lindlein, laube	Melodie von 1555, Worte aus dem Kuhländchen, Satz: Walther Hensel*	Bichl S. 12
Schotzle, wos hor ich dir Leids getan	aus dem Kuhländchen, Satz: Herbert Preisenhammer*	Bichl S. 10
Zu Partschendorf	aus dem Kuhländchen, Satz: Herbert Preisenhammer*	Bichl S. 11
Sonstige Lieder		
Af d' Wulda	Worte: Anton Wallner, Melodie: Lois Milz*, Satz: Fritz Stolle*	AG S. 205
Aller Augen warten auf dich, Herre	Heinrich Schütz	
Blüh nur blüh	aus dem Schönhengstgau, Textfassung und Satz: Walther Hensel*	AG S. 132
Die Flöte ruft den hellen Tag	Worte: Jochen Schmauch, Musik: Herbert Preisenhammer*	AG S. 8
Ein kleines Lied	Worte: Marie von Ebener-Eschenbach*, Musik: Herbert Preisenhammer*	Bichl S. 13
Es tagt, der Sonne Morgenstrahl	Werner Gneist*	
Fein Rößlein, ich beschlage dich	Worte: Nikolaus Lenau*, Musik: Walther Hensel*	Bichl S. 14
Guten Abend, gut Nacht	Johannes Brahms	Bichl S. 23
Horch, die Glocke tönt	aus Finnland	
Kuckuck ruft im Tannenwald	aus Finnland, Satz: Gerd Watkinson	Bichl S. 20
Leis der Wind im Abend weht	aus Ungarn, Fassung von Erich Gruber, Satz: Heino Schubert	Bichl S. 22
Morgenandacht (Singe Seele)	Worte: Charlotte Dreithaler*, Musik: Herbert Preisenhammer*	AG S. 10

Titel	Herkunft / Dichter / Komponist	Quelle
Morgenhymnus (Sehet den Morgen)	Melodie: gregorianisch, Übertragung aus dem Lateinischen und Satz: Walther Hensel*	AG S. 11
Schenke, Herr, uns Ruhelosen	Werner Gneist*	KC S. 30
Sind wir alle aufgestanden	aus Heiligenblut (Hohe Tauern), Satz: Herbert Preisenhammer*	AG S. 18
Sommerruf	Gerhard Grimpe, unter Verwendung eines Kanons von Cesar Bresgen*	Bichl S. 16
Steht auf, ihr lieben Kinderlein	Worte: Erasmus Alber, Musik: Walther Hensel*	AG S. 13
Wohl auf, wohl an	Nach Worten aus dem Neckartal, Melodie: Walther Hensel*	AG S. 10
Zur Nacht (Gute Nacht leuchten die Sterne)	Worte: Charlotte Dreithaler*, Musik: Herbert Preisenhammer*	AG S. 28

Verzeichnis der Musiker und Dichter

mit besonderen Bindungen an die Kultur aus den Vertreibungsgebieten

Bresgen, Cesar, *1913 in Florenz, †1988 in Salzburg, wuchs u.a. in Prag auf, erhielt 1987 in Nürnberg den Sudetendeutschen Kulturpreis für Musik. Zahlreiche Volksliedsätze und volksläufige Lieder (Mich brennt's in meinen Reiseschuhn; O, du stille Zeit).

Bialas, Günter, *1907 in Bielachowitz/Oberschlesien, Schulmusikstudium in Breslau und Berlin, 1950 Kompositionsprofessor in Detmold. In meiner MGG von 1989 ist noch kein Sterbedatum abgegeben.

Dreithaler, Charlotte, *1924 in Gablonz, †2013, lebte in Amberg/Opf., Gedichtband „Das bleibt“ im Selbstverlag.

Gneist, Werner, *10. März 1898 in Ulm, †19. August 1980 Kirchheim/Teck, lebte und wirkte lange Zeit in Schlesien, bedeutender Dichter, Komponist und Chorleiter der Finkensteiniger Singbewegung (z.B. „Es tagt, der Sonne Morgenstrahl weckt alle Kreatur“ oder „Wie die hohen Sterne kreisen“).

Hauptmann, Gerhart, *1862 in Ober-Salzbrunn/Schlesien, †1946 in Agnetendorf/Schlesien. Landwirtschaftseleve, Bildhauer, Studium der Geschichte, Naturwissenschaften und Philosophie. Reisen nach Italien, Amerika, Griechenland. Bedeutendster und vielseitigster Dichter und Dramatiker des 20. Jahrhunderts. Novellen und Romane der absoluten Triebverfallenheit, Vorliebe für natur-magisch-phantastische Elemente, Mischformen von Dichtung und Autobiographie.

Hensel, Dr. Walther, *8. September 1887 in Mährisch Trübau/Schönhengstgau, †5. September 1956 in München, Volkslied-Forscher und -Erneuerer, Chorleiter und Begründer

der Finkensteiner Singwochen (1923), viele Liedvertonungen, Volksliedsätze und Liederbücher (im Bärenreiter Verlag). 1956 großer Sudetendeutscher Kulturpreis in Nürnberg.

Höfer, Harry, *1956 in München, Eltern aus Mähren (Willy Höfer, Iglau und Helene, Brunn), Lehramtsstudium in München und Zürich. Musischer Leiter des Iglauer Singkreises Süd (Spielmusik, Tanz) sowie der „Iglauer Musikantentreffen“, Volksmusikbearbeitungen und Kompositionen volksnaher Stücke für Stubenensembles und Iglauer Bauernfiedeln.

Kubiena, Fritz, *1860 in Olmütz/Kuhländchen, †1922 in Neutitschein, Kuhländler Heimatforscher, Volkslied- und Volkstanzsammler, Komponist, Dichter, Chorleiter, gab die „Kuhländler Tänze“ im Selbstverlag in Neutitschein heraus, (1922).

Lenau, Nikolaus, eigentlich Franz Niembsch, Edler von Strehlenau, *1802 in Csatád/Ungharn, †1850 in Wien. Unruhiges Studentenleben in Wien und Pressburg, finanziell unabhängig, 1831 in Stuttgart beim Schwäbischen Dichterkreis (Uhland, Kerner), enttäuschende Reise in die USA. Lyrik voller Weltschmerz, Melancholie und Einsamkeit der Pusttasteppe („Drei Zigeuner fand ich einmal“).

Milz, Alois Ernst, Dr. phil., *15. Mai 1908 in Wien, †25. Februar 1993 in Tamsweg/Bundesland Salzburg, Dr. phil., lebte in Budweis und Prag, erforschte das Böhmerwaldlied.

Preisenhammer, Herbert, *1936 in Witkowitz bei Mährisch Ostrau im Kuhländchen, Kirchen- und Schulmusikstudium in Stuttgart, Wien und Saarbrücken; zahlreiche Volksliedsätze und Liedvertonungen, 2002 Herausgabe von „Unsere Liedblätter“ der Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise in Baden-Württemberg. Seit 1981 Vorsitzender der Walther-Hensel-Gesellschaft, für die er in über 50 Jahren über 135 Singwochen leitete. Im Jahre 2000 Sudetendeutscher Kulturpreis für Musik, 2010 Sudetendeutscher Volkstumspreis, lebt in Stuttgart.

Schubert, Franz, *13.1.1797 in Wien, †19.11.1828 in Wien. Der Vater, Franz Theodor Florian Schubert, stammte aus Neudorf bei Mährisch Schönberg, die Mutter, Elisabeth Vietz, aus Zuckmantel am Altvater/Österr. Schlesien. Franz Schubert stand zwischen Wiener Klassik und Frühromantik im Schatten Beethovens. Als Meister des klavierbegleiteten Kunstliedes schuf er über 600 Lieder, viele Klavierwerke (Impromptus, Moments musicaux), Kammermusik, Sinfonien, Messen sowie Opern.

Stainlein, Ludwig von, auch Louis de Stainlein, *1819 in Horné Semerovce im ungarischen Komitat Hont, †1867 in Angleur, Belgien, war ein bayerischer Graf, Komponist und Violoncellist.

Stolle, Fritz, *9. Februar 1908 in Schönpriesen b. Aussig/Nordböhmen, †5. Juli 1988 in Homberg/Efze, ab 1941 in Iglau, Gründer des Iglauer Singkreises, Chorleiter und Komponist vieler Volksliedsätze, Chorlieder, Kammermusik und Schulkantaten.



Matthias – Annelie – Elke – Gerlind – Martin – Ulrich

Gespielt wurde:

- Franz Schubert*, Quintett C-Dur op. 163
- Franz Schubert*, Deutsche Tänze D 420.4, 420.11, 420.9
- Ludwig von Stainlein*, op. 20 G-Dur, 1. Satz Allegro moderato
- Moritz Käsmayer, op. 14 Deutsche Lieder humoristisch und kontrapunktisch bearbeitet: "Abschied - Muss i denn", "Das schwäbische Brünnele"
- Mineth aus dem Kuhländchen
- Liedbegleitungen: Brahms "Guten Abend, Gut Nacht", "Ungarisches Abendlied"
- Streicherunterstützung des Chores bei verschiedenen Liedern.

Dieses Jahr konnten wir mit Annelie Dittmer eine weitere Geigerin begrüßen, so dass wir uns mit Ludwig Stainleins op. 20 erstmals an einem Streichsextett versuchen konnten. Leider fiel ich krankheitsbedingt an den Streicherproben der ersten beiden Tage aus, daher wurden zunächst die o.g. Liedbearbeitungen von M. Käsmayer für Streichquartett von Elke Stauber-Micko angeleitet - an dieser Stelle vielen lieben Dank für die kurzfristige Vertretung!

Von Stainleins Sextett spielten wir den ersten Satz und waren auf den ersten Höreindruck gespannt, denn es existieren keine Aufnahmen. Umso schöner war dann zu entdecken, dass das Stück gut verständlich und technisch nicht allzu schwierig ist.

Am Donnerstag waren wir für einen Tag zu fünft und widmeten uns dem letztes Jahr begonnenen 1. Satz des Streichquintetts von Franz Schubert. Und dieses Mal fiel es uns etwas leichter, kam dem Originalklang schon ziemlich nahe. Fortsetzung folgt!

Gerne unterstützten wir in Streichquartettbesetzung auch den Chor, außerdem konnten wir in kleiner Besetzung am Abreisetag noch zwei schwedische Hambos beisteuern.

Ich danke allen Streichern für ihr Mitwirken, es hat mir große Freude bereitet.

Stubenmusik, Herbert Preisenhammer, Stuttgart



Ruth – Ursula – Herbert – Manuel – Ralf – Sigurd

Bei der Stubenmusik fanden sich drei Gitarren (Ralf, Manuel und Hebbe), ein Scheitholz (Ursula), ein Kontrabass (Ruth) sowie eine Geige (Sigurd) als führendes Melodieinstrument zusammen. Wir hatten große Freude am Erarbeiten verschiedener Volksmusikstücke. Das Mineth aus dem Kuhländchen spielten wir dann mit den anderen Instrumentengruppen zusammen – es war ein großes Erlebnis!

Unsere Musikstücke waren:

Menuett aus dem Riesengebirge (1803)	Satz Herbert Preisenhammer*
Zwei Walzer	Braunauer Ländchen
Hochzeitsmarsch	Riesengebirge
Friedrichs Sinke aus dem Kuhländchen	Satz Herbert Preisenhammer*
Line Klare/aus dem Kuhländchen	Satz Herbert Preisenhammer*
Iglauer Bauernlandler	Martin Göth, Wolframs bei Iglau, Satz Harry Höfer*
Menuett von W.A. Mozart*	Satz Herbert Preisenhammer*
Mineth aus dem Kuhländchen	Satz Herbert Preisenhammer*



Liebe Tänzerinnen und Tänzer, es hat mir viel Freude gemacht, mit Euch zu tanzen. Ich hatte ein buntes Programm zusammengestellt, so das alle mittanzen konnten. Einige haben ja immer nur Gelegenheit bei der Singwoche zu tanzen und nützten das gerne aus.

Dr Ziegler uff dr Hütt	Württemberg
1 – 2 – 3 – 4	Württemberg
Topporzer Kreuzpolka	Sprachinsel Zips/Slowakei
Siebenbürger Rheinländer	Siebenbürgen
De Mejl /Mühle	Schlesien
Holsteiner Dreitour	Deutschland
Fröhlicher Kreis	GB / international
Belle of the Ball	GB
Driemanshoetser	USA / Flandern
Yossies Lied	Israel
Happy Opening	Deutschland / Erlebnis Tanz

Ein Vorteil dabei war natürlich unsere „Live-Musik“, die sehr engagiert musiziert hat und das Tanzen ja auch im Blut hat.

Am „Kuhländchentag“ tanzten wir von Eva Hanzelková aus Nový Jičín / Neutitschein angeleitet den Kuhländler Dreher, Woaf, ein Dreiertanz mit Namen Birnenbaum, die Zigeunerpolka und den Hulaner.

Ein großes, großes Dankeschön an die Musik und natürlich an alle, die so eifrig mitgetanzt haben!



Gerlind–Ade–Doris–Annelie–Ute–Elke–Ulrich–Rita–Ursula–Sigrun–Bärbel–Martin–Ruth

Zwölf Spieler und Spielerinnen fanden sich dieses Jahr zusammen, um zwischen Abendessen und Abendprogramm zu flöten. Und es wurden im Laufe der Woche nicht weniger – alle blieben dabei!

Die Stücke dieses Jahr waren hauptsächlich anhand der Schwerpunkte Schlesien und Kuhländchen ausgesucht. So beschäftigten wir uns mit dem Samtmanchester, Ulaner, Hans mit dem ladernen Schnappsack, Roaperradl und Taubentanz - alles Tänze aus der Schlesischen Tanzfolge. Aus dem Kuhländchen spielten wir den Mischlich. Hier wechseln sich Dreher, Walzer und Polka ab. Den Mischlich und „Es tagt der Sonne Morgenstrahl“ spielten wir dann bei einem Morgenkreis.

Beim Abschlussmusizieren spielten wir aus der Schlesischen Tanzfolge: Hans mit dem ladernen Schnappsack und Roaperradl, sowie den Zwiefachen Nidala aus dem Nördlinger Ries.

Es war richtig schön! Die Spielfreude war euch anzumerken und anzuhören. Keiner ist ausgestiegen, ihr habt alle bis zum letzten Ton mitgezogen und durchgehalten! Lieben Dank an diese tolle Truppe. Es war eine Freude, mit euch zu spielen.



Ulrike–Isolde–Rita–Hanne–Susanna–Sigrun–Uta–Regina–Margarete–Waldtraut

Elf Handarbeitsbegeisterte hatten sich um den großen Tisch versammelt.

Angeboten wurden:

Kreuzstich:	Isolde fand eine reizende Vorlage für Schmetterlinge. Manchmal ist es schwierig, zu Hause Zeit und Ruhe für eine diffizile Arbeit zu finden. Bei der Singwoche war die beste Gelegenheit, das begonnene Werk zu vollenden. Herzlichen Glückwunsch.
Häkeln:	Glückswürmchen können als kleines Geschenk immer wieder Freude bringen. Ebenso Schmetterlinge und Kätzchen als Deko. Extra dünnes Garn hatte sich Sigrun ausgesucht. Die kleinen Schmetterlinge flatterten auf Grußkarten zu ihren Empfängern. Viel Freude hatte Rita beim Häkeln von Sternen. Selbst Ungeübte, die seit der Schulzeit nicht mehr gehäkelt haben, konnten auf nette Ergebnisse stolz sein.
Fadengrafik:	besonders filigrane Blüten entstanden durch fleißige Hände.





Susanne – Gerlinde



Isolde – Rita



Susanna – Sigrun



Ganz besonders freute mich, dass sich zwei „Strickerinnen“ zu unserer Runde gesellt haben.

Die Ergebnisse waren bei der Ausstellung zu bewundern.

Ich danke allen für das fröhliche und harmonische Zusammensein.

Morgenkreise und Tagesberichte

Samstag, 26. Juli 2025

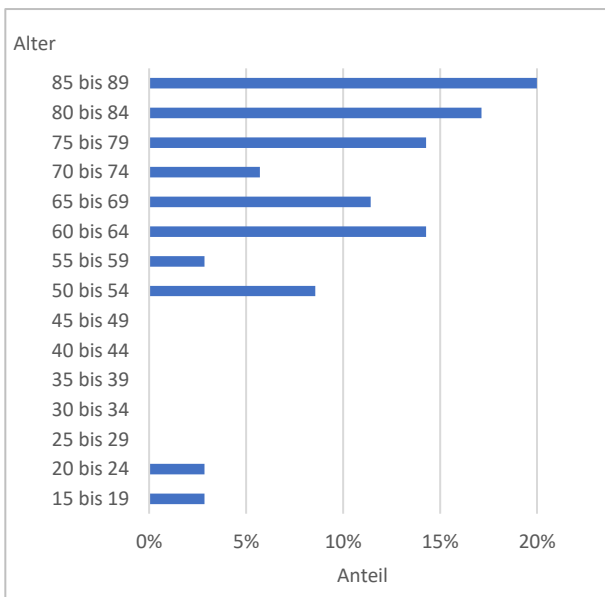
Tagesbericht von Ulrich Stein, Lauffen/Neckar



Anreisetag! Da waren wir wieder zusammen. 35 Singwochen-Teilnehmer und -Teilnehmerinnen sitzen sich in Vorfreude auf die gemeinsame Zeit in der Begrüßungsrunde gegenüber. Man kann die 35 auch noch genauer aufteilen: 23% sind Teilnehmer, 67% sind Teilnehmerinnen.

Nach der Definition von Elke, dass man ab dem dritten Mal eine Teilnahme als „aus Tradition“ einstufen könne, überwiegen die traditionell Teilnehmenden in der Runde bei weitem. Manche wissen schon gar nicht mehr, wie oft sie dabei waren. Aber mit Annelie haben wir auch in ein ganz neues Gesicht in der Runde.

Wir sind also ein sehr erfahrener Singwochen-Chor. Und dazu im besten Alter. Denn jedes Alter ist das beste, schon mangels Alternative. 75 Altersjahre ist die Marke, an der 50% jünger und 50% älter sind:



„Massig Klasse“ denken sich wahrscheinlich die Sopranistinnen und Altistinnen unseres Singwochenchors, wenn sie ihre Blicke so in die Runde schweifen lassen. „Tief im Ton, hoch im Kurs“, denken sich die Männerstimmen, mit Masse können sie jedenfalls nicht so sehr dienen. Auf 46% der Stühle sitzt eine Sopranistin, die Altistinnen belegen 29%, die um Frauen verstärkten Tenöre 14% und die Bässe 11%. Die Sitzverteilung ist im Chor aber eine eher müßige Betrachtung. Wir bilden eine schwingend-klingende 100%-Koalition.

Dass wir den Anforderungen der Singwoche gewachsen sein dürften, merken wir bei unserem ersten gemeinsamen Lied aus dem Bichl „S ging einer vorbei“, komponiert von Günter Bialas. Gerlind geht die anspruchsvollste Aufgabe gleich zu Beginn an. Danach geht es zur Erholung in den Weinkeller.

Sonntag, 27. Juli 2025

Morgenkreis: Geschichte Schlesiens - ein Land als Spielball der Mächtigen



4000 v. Chr. in der älteren und mittleren Steinzeit gibt es Siedlungshinweise von Jägervölkern. Die bäuerlichen Elemente werden im schlesischen Raum maßgebend. Ab 3000 bis 2000 v. Chr. sind Siedlungen der Bronzezeit nachgewiesen. Bis Ende des 9. Jh. v. Chr. wächst die Bevölkerung stetig. 700 v. Chr. in der Hallstattzeit waren Vasen aus diesem Gebiet ein begehrtes Handelsobjekt. 400 v. Chr. ist der Beginn Germanischer Einwanderer durch Kelten, die das Eindringen der Zimbern, Teutonen und Ambronen vom Norden her abwehren.

300 Jahre später erfolgt ein größerer Schub germanischer Einwanderer. Die Silinger geben dem Land den Namen.

Um 600 n. Chr. sickern über einen längeren Zeitraum Slaven in das Gebiet ein. Um 900 n. Chr. gerät das Land unter Vratislav I. (894 bis 921) in den böhmischen Machtbereich und er gründet die Feste „Vratislavia“ – späteres Breslauer Gebiet an der Oder. Gleichzeitig fasst Mieszko I. die im Raum Weichsel, Netze und Warthe zerstreuten polnischen Stämme zusammen, um dann machtpolitisch nach Mittel- und Niederschlesien zu greifen. Die Oder ist etwa die Grenze zwischen den polnischen Piasten und den böhmischen Přemysliden. Der Pfingstfriede von Glaz 1137 beendet endgültig die böhmisch-polnischen Kriege. Der Glazer Kessel und der südlich liegende Teil bleiben bei Böhmen und der Rest geht an die polnischen Herrscher. Immer wieder gibt es Streitigkeiten zwischen den Herrschern. Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) leitet die Selbstständigkeit Schlesiens ein. Die Söhne Wladislaw II. (böhmischer König) bilden im Gegensatz zu den polnischen Verwandten eine eigene Dynastie. Sie wenden sich dem Deutschtum zu und fördern die Ostbesiedelung durch Deutsche, deren Beginn mit 1139 datiert wird. Das Land öffnet sich dem Siedlerstrom freiwillig. Auch die slawische Bevölkerung profitiert von den neuen Wirtschafts- und Verfassungsformen.

Das 13. Jh. ist die große Zeit der Klöster- und Kirchenbauten.

1241 fallen die Mongolen ein, die bei der Schlacht bei Liegnitz das deutsch-polnische Heer besiegen, sich aber nach dem Tod ihres Großkhan zurückziehen. Es setzt erneut eine verstärkte Einwanderung von Deutschen Bauern, Handwerkern und Bergleuten ein, unter der Breslau zu einer der reichsten Städte aufsteigt. Herzog Heinrich IV. (1246-1290) erkämpft sich in Schlesien die Vormachtstellung und nach seinem Tod zerfällt das Land in kleine Herrschaftsgebiete. Böhmen und das wiedererstandene Polen machen ihren Einfluss geltend. Die Piasten suchen Lehensanspruch bei König Johann von Böhmen aus dem Hause Luxemburg. 1335 verzichtet im Vertrag von Trentschien der letzte polnische Piast, König Kasimir, auf ewige Zeiten auf die schlesischen Teilherzogtümer. Schlesien löst sich staatsrechtlich endgültig von Polen und ist in den deutschen Kulturkreis integriert. Unter Kaiser

Karl IV. und der Verbindung mit Böhmen blüht das Land auf. Ab dem 14. Jh. gehört Schlesien zu den Kronländern der böhmischen Krone und damit zum Heiligen Römischen Reich. Mitte des 15. Jh. vernichten die Hussiten das Land, nur die großen Städte können ihnen Stand halten.

1517 ist der Beginn der Reformation und Schlesien ist 50 Jahre später zu 90 Prozent protestantisch.

1526 wird die erste evangelische Hochschule Europas in Liegnitz gegründet.

Nach 1526 fällt Schlesien, eines der reichsten Kronländer, an die Habsburger, die es bis 1742 regieren.

1618 bricht der 30jährige Krieg aus. Schlesien leidet wie kein anderes deutsches Land darunter. Plünderungen und Seuchen entvölkern vor allem die Städte, die ihre alten Bevölkerungszahlen erst wieder im 19. Jh. erreichen.

Während Pest und die Soldaten die Bevölkerung heimsuchen, erlebt die Schlesische Literatur einen Höhepunkt. Hier nur einige Vertreter: Martin Opitz (1597-1639) – Lehrer der Poeten –, Andreas Gryphius (1616-1664) – Vater des deutschen Dramas, Friedrich von Logau (1604-1655) – der bedeutendste Spruchdichter im 17. Jh., Christian von Hofmannswaldau (1617-1679), Daniel Casper von Lohenstein (1635-1683). Außerdem bedeutende geistliche Dichter und Mystiker: Naturphilosoph Jakob Böhme (1575-1624), Religiöser Lyriker Johannes Heermann (1585-1647) - er dichtete etwa 400 Kirchenlieder, u.a. (EG 111) „Frühmorgens, da die Sonn aufgeht“, (EG 81) „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“, (GL 485) „O Jesu Christe wahres Licht“ - und Epigrammdichter Angelus Silesius, eigentlich Johann Scheffler (1624-1677).

Seine "Geistreiche Sinn- und Schlussreime"(Epigramme) wurden im Cherubinischen Wandersmann zusammengefasst.

*„Halt an, wo läufst du hin?
Der Himmel ist in dir.
Suchst du ihn anderswo,
fehlst du ihn für und für“.*

*„Die Rose ist ohne Warum.
sie blühet, weil sie blühet.
Sie achtet nicht ihrer selbst,
fragt nicht, ob man sie siehet“.*

*Gott, weil er groß ist,
gibt am liebsten große Gaben,
ach, dass wir Armen
nur so kleine Herzen haben.*

*Wird Christus tausendmal
zu Bethlehem geboren,
und nicht in dir: du bleibst
noch ewiglich verloren.*

Der Westfälische Friede von 1648 garantiert den evangelischen Fürstentümern Wohlau, Oels, Liegnitz und Brieg und der Stadt Breslau Religionsfreiheit

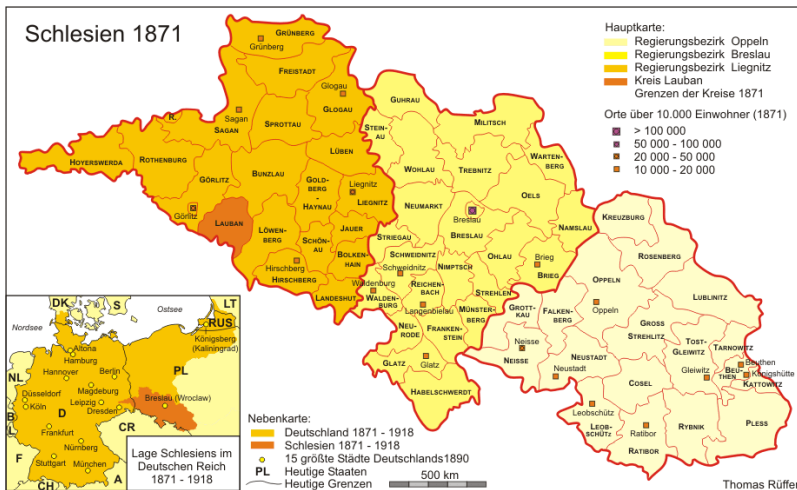
Vom Gegensatz zwischen den Konfessionen angeregt, entsteht nach den Kriegswirren ein schier unerschöpflicher Reichtum an Kunstwerken. Das Klosterleben erfährt einen Aufschwung. Breslau ist Zentrale der neuen Kunstrichtung des kirchlichen Barocks. Ab 1705 betreibt Kaiser Joseph I eine gemäßigte Konfessionspolitik. Den Protestanten werden Kirchen zurückerstattet.

Doch nicht lange hält der Friede. Maria Theresia (1740-1780) wird Kaiserin, es ist der Auftakt zu den österreichisch-preußischen Erbfolgekriegen. Friedrich II. von Preußen erobert in drei Kriegen Schlesien, das preußische Provinz wird und dies bis 1945 bleibt. Preußen als Großmacht fördert die Wirtschaft, besonders Textil- und Seidenbetriebe, Bergbau und Hüttenwesen.

Bei der Säkularisation 1810 werden 74 Klöster und Stifte und 8 Malteser Kommenden aufgelöst. Der Besitz der Kirchen, Klöster und Orden wird vom Staat eingezogen.

1811 erhält Breslau eine Volluniversität Preußens mit einer katholischen und evangelischen Fakultät.

Durch die Industrialisierung im 19. Jh. kommt es zu großen Hungersnöten in den Weberdörfern und zu den Weberaufständen, die militärisch niedergeschlagen werden.



1. Weltkrieg (1914-1918). Im Versailler Vertrag wird ganz Oberschlesien Polen zugesprochen. Das Troppauer Gebiet, das Hultschiner Ländchen und der westliche Teil von Teschen fallen an die Tschechen. Das nördliche Grenzgebiet von Breslau kommt zu Polen.

Die Bevölkerung Oberschlesiens wehrt sich. 60% stimmen für Deutschland.

In den polnischen Aufständen versuchen die Polen, das Volk einzuschüchtern und Oberschlesien gewaltsam zu unterwerfen.

Ein Schiedsspruch in Genf bestimmt, dass Oberschlesien geteilt wird. Der wirtschaftlich ertragreichere Teil fällt Polen zu.

1939 Beginn des 2. Weltkriegs. Der Sieg über Polen bringt zunächst die Wiedervereinigung ganz Oberschlesiens und des Hultschiner Ländchens mit Schlesien. Jedoch wird der Gegensatz zwischen Deutschen und Polen vertieft. 1945 wird Schlesien Kriegsschauplatz und Breslau zweieinhalb Monate von den Alliierten berannt. Es kapituliert am 6. Mai 1945 nach fast vollständiger Zerstörung. Seit Juni 1945 wird die deutsche Bevölkerung vertrieben. Aus Innerpolen und besonders aus den polnischen Teilen, die Russland zufallen, werden

Polen in die von Deutschen entvölkerten Gebieten zwangsumgesiedelt. 1991 erkennt die Bundesrepublik die Annexion Schlesiens durch Polen an.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Schlesien eine Region ist, die über Jahrhunderte hinweg von verschiedenen Mächten und Kulturen gestaltet wurde. Die Geschichte ist geprägt von wechselnden Herrschaften, einer intensiven Besiedelung durch deutsche Einwanderer und schließlich von Vertreibung und politischen Veränderungen nach dem 2. Weltkrieg.

Verwendete Quellen:

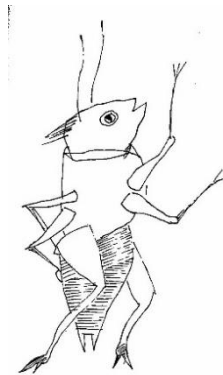
- Unvergessene Heimat Schlesien, Weltbildverlag GmbH 1994
- Klaus Ullmann, Schlesienlexikon, Adam Kraft Verlag 1992
- Fritsche, Heinz Rudolf Schlesien-Wegweiser, Adam Kraft Verlag 1991

Gebet der Grille von Drutmar Cremer

*Herr,
ich bin die
verborgene Sängerin
deiner Schöpfung,
immer Sopran,
immer eintönig,
aber unbezahlbar schön.
Und ich bleibe
nicht deshalb anonym,
ohne öffentliches Ansehen,
weil ich hinter der Kulisse
etwa auf einem Kamm
blase.
Nein,
ich singe selbst -
und auch nicht
um der bloßen Kunst willen.
Ich singe allein
zu deiner Ehre -
mit geschwellter Brust,
frei und ohne Noten.*

*Mein bescheidener Lebenswandel
macht es deutlich -
Kammersängerin von Gottes Gnaden.
Aber auch Künstler
brauchen ein gutes,
ein aufmunterndes Wort,
besonders jene
ohne Visitenkarte.
Ohne großen Auftritt,
ohne Gage.
Darum bestätige mir, Herr:
Ist meine Ein-Ton-Kunst
nicht ebenso klassisch
wie Arnold Schönbergs
Zwölf-Ton-Musik?
Ich bin ohne Neid!
Ich bleibe bei meinem Ton.
Ich bin eine Konservative.
Ich weiß, was ich kann.
Du weißt, was du hast -
an mir.*

*Ich strecke mich aus, Herr,
mit großen Augen
zu deiner unerreichbaren
Höhe
und »grilliere« dir
ein tolles »Amen!«
Auf einem Ton natürlich.*





Bei einem Konzert im April überreichte mir Gerlind die Einladung zu dieser Sing- und Musikwoche. Da ich vorher in Hamburg schon einmal mit Vergnügen einen ähnlichen Workshop mit selbst gespielter Musik und Tanz besucht hatte, meldete ich mich an. Am Samstag kam ich trotzdem ohne genauere Vorstellung, was mich erwarten würde, im Heiligenhof an. Von dem ersten Betrachten der Bilder und Schrifttafeln im Treppenhaus dauerte es einige Zeit, bis ich die Beziehung der nun bevorstehenden Veranstaltung zu dem sie beherbergenden Hause zusammenbekam, ebenso die Familienverhältnisse und -geschichten der Teilnehmer und Referenten. Beim ersten Abendessen wurde ich sehr herzlich begrüßt.

Am Ende der ersten Abendrunde berührte mich das Abendlied „Gute Nacht, ihr lieben Freunde“ tief. Ich fühlte mich in eine längst vergangene Zeit versetzt. Das Sehnen danach mit Liedern in bilderreicher Sprache, die sowohl eine innige Verbundenheit mit der Natur und dem Rhythmus der Tages- und Jahreszeiten und eine so selbstverständliche schlichte Religiosität ausdrücken, hat bisher mein ganzes Leben begleitet und sollte in dieser Woche heilsam erfüllt werden.



Der Tag begann mit dem Angebot von Uta zu einer halben Stunde Qi-Gong. Erfüllt mit den guten Mächten des Himmels und der Erde wurde das Frühstück wie alle folgenden Mahlzeiten gemeinsam mit einem Lob- und Dankeslied eröffnet und beendet. So sollte auch hier das Zusammensein von heutzutage nicht mehr so oft anzutreffenden guten Sitten geprägt sein.

Beim Morgenkreis hörten wir einen Tüchle-Tanz aus Schlesien. Es ist in dieser Gruppe üblich, den Beifall meist durch ein wohlwollendes Summen „mmmh“ zu spenden. Wir hörten von der Geschichte der Siedlungsgebiete der wohl unter dem Sammelbegriff zusammengefassten Sudetendeutschen von der Steinzeit, aus der erste Siedlungszeugnisse bekannt sind, bis heute. Bei allen Vorträgen habe ich so viel gelernt!

Dem Singen und Proben neuer Sätze, zu großem Teil von dem hier aktiv mitwirkenden Hebbe komponiert, ging ein anspruchsvolles Einsingen voraus. Ohne Anspruch auf eine Problemlösung in der letzten Strophe wie bei geistlichen Liedern zeigen die Volkslieder das ländliche Leben der Menschen mit all seinen Gegebenheiten. Zuweilen fand ich mich in den Liedern wieder bei den Themen, die wohl auch heute jeder kennt, besonders eindrucksvoll auch bei der Peinlichkeit in meiner Jugend, beim Tanz nicht aufgefordert zu werden: ...damit ich den Leuten aus den Augen rauskäme...”

Heute gab es nach Mittagessen und -ruhe im Speisesaal Kaffee und Kuchen. Ade hatte selbst Kuchen gebacken, so viel, dass wir das Kaffeetrinken am Freitag und bis in das Frühstück am Samstag hinein wiederholen durften. Vielen Dank, liebe Ade!

Am Nachmittag durften wir nach unserer Wahl in den Arbeitsgruppen Streicherensemble, Handarbeiten und Stubenmusik und vor dem Abendessen in der Blockflötengruppe unsere Beiträge zu einem Morgenkreis und zum Abschlussfest vorbereiten.

Den Tag beschlossen wir unter gemeinsamer Leitung von Gerlind und Hebbe nach dem Proben einiger neuer Sätze von letzterem mit friedvollen Abendliedern. Dass zu der Zeit Neumond war, wurde bei der Auswahl des letzten Liedes „Gute Nacht leuchten die Sterne“ ohne Erwähnung eines Mondes und wirklicher Naturverbundenheit berücksichtigt. Dass das von mir schon länger gekannte und geliebte „Über abendstille Auen“ von dem Namensgeber der Gesellschaft stammte, in der ich mich gerade befand, erwärmte mein Herz.

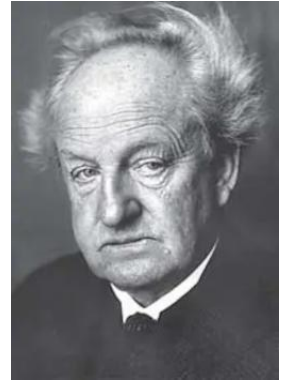
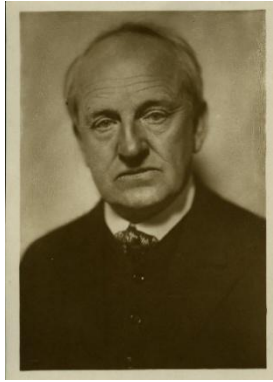
Aber vorher sollten wir die Kalorien des stets sehr liebevoll zubereiteten, leckeren und überreichlichen Essens wenigstens teilweise durch Bewegung verbrauchen und tanzten unter einfühlsamer und lernwirksamer Anleitung traditionelle Volkstänze der Region, die das Thema dieser Singwoche war. Die Anmut der grüßenden Blicke und höflichen Verbeugungen und – vorwegnehmend - am Abschlussfest in kleidsamer Tracht bestätigten mir einen ersten Eindruck: Ich durfte für eine Woche in eine Welt eintauchen, von der ich vermute, dass ich schon einmal in einer solchen Zeit gelebt habe, weil mich alles darin so warm anspricht und vertraut fühlen lässt.

Vielen Dank, dass ich diese Singwoche in eurer Gemeinschaft zu Gast sein durfte!



Montag, 28. Juli 2025

Morgenkreis: Gerhart Hauptmann (1862-1946)



Wenn ich an Schlesiens Dichter denke, fallen mir sogleich einige Namen ein: Joseph von Eichendorff, Andreas Gryphius, Angelus Silesius und natürlich Gerhart Hauptmann.

Gerhart Hauptmann wurde am 15.11.1862 als jüngstes Kind von Robert Gerhard Hauptmann (1824-1898) und seiner Frau Marie, geborene Straehler in Obersalzbrunn im Landkreis Waldenburg geboren. Er hatte drei ältere Geschwister, Georg (1853-1899), Johanna (1856-1943) und Carl (1858-1921). In der Erziehung wurde zu Kunst und Literatur ermuntert. Gerhart Hauptmann besuchte ab 1868 die Dorfschule und ab 1874 die Realschule in Breslau.

Hauptmann hatte Schwierigkeiten mit dem preußisch geprägten Schulalltag. So fing er vier Jahre später eine Lehre auf dem Gutshof seines Onkels an. Er war aber physisch den Anforderungen nicht gewachsen. Weiter versuchte er sich in einer Bildhauerklasse in Berlin, war aber nicht sehr erfolgreich.

Bei der Hochzeit seines ältesten Bruders lernte er die Schwester der Braut Marie Thiene- mann, Tochter einer reichen Kaufmannsfamilie kennen. Er verlobte sich heimlich mit ihr. Marie unterstützte ihn finanziell und ermöglichte ihm so ein Studium der Philosophie und Literaturgeschichte an der Universität Jena. Dieses Studium brach er ebenfalls bald ab.

Gleichzeitig entstanden zu dieser Zeit literarische Arbeiten. Marie finanzierte ihm daraufhin eine Mittelmeerreise. In Rom wollte er sich als Bildhauer niederlassen. Er scheiterte abermals und erkrankte an Typhus. Marie kam und pflegte ihn gesund. Am 5. Mai 1885 heirateten Marie und Gerhart. Die Hochzeitsreise führte nach Rügen zusammen mit seinem Bruder Carl und dessen Frau Martha, Schwester von Marie. Die Brüder reisten erstmals nach Hiddensee und Hauptmann schloss die Insel ins Herz. Sie wurde in seinem weiteren Leben, (1926 bis 1943) sein Sommeraufenthalt, da ihm das Leben in der Stadt Lungenprobleme bereitete.

Die Familie wohnte in den folgenden vier Jahren in Erkner (Brandenburg) in der Villa Lassen. Hier kamen auch seine drei Söhne zur Welt. Ivo 1868-1973, Eckhart 1887-1980 und

Klaus 1889-1967. Die Hauptmanns zogen 1889 nach Charlottenburg bei Berlin. Hier schloss er sich dem naturalistischen Literaturverein an, der sich der „Weltveränderung“ verschrieben hatte.

Zwei Jahre später bezog Gerhart Hauptmann mit seinem Bruder Carl das gemeinsam gekaufte Haus in Schreiberhau im Riesengebirge. Hier arbeitete er intensiv. Es entstanden „Das Friedensfest“ 1890, „Einsame Menschen“ 1891, „Der Biberpelz“ 1893 und weitere Dramen. Im Biberpelz gelang es ihm auch das gesellschaftliche Anliegen des Naturalismus einzuarbeiten. Im Drama „Die Weber“ welches er zum großen Teil auch in Schreiberhau verfasste, verarbeitete er die Weberaufstände von 1844. Die Sozialanklage, die er darin formuliert, löste ein Beben aus und verhalf ihm zum Durchbruch und wurde von Fontane lebhaft begrüßt. 1884 wurden die Weber durch die „Freie Bühne“ in Berlin uraufgeführt und lösten einen Skandal aus. Kaiser Wilhelm II. kündigte daraufhin sein Theaterabonnement und verhinderte die Auszeichnung Hauptmanns mit dem Schillerpreis. Hauptmann wurde in enger Beziehung zur Sozialdemokratie gesehen. Er aber blieb zeitlebens weitgehend unpolitisch. Er ging Entscheidungen grundsätzlich aus dem Weg. „Nu ja, ja, nu nee, nee“ der „Weber“ ist Ausdruck seiner charakterlichen Veranlagung.



Von 1899 – Kauf einer Wiese mit einigen Steinen in Agnetendorf – bis 1910 entstand Haus „Wiesenstein“. Hauptmann hatte alle Entwürfe beigesteuert. Die trutzige Anlage passt ins Riesengebirge. Er ist in seiner Heimat Schlesien angekommen.

1893 wurde Margarete Marschalk Hauptmanns Geliebte. Seine Ehe mit Marie wurde gefährdet und wurde nach zehnjähriger Trennung 1904 geschieden. Marie und die Söhne wohnen bis 1909 in der von

Hauptmann erbauten Villa „Rautendelein“ in Dresden Blasewitz. Noch 1904 heiratet Hauptmann Margarete Marschalk. Der gemeinsame Sohn Benvenuto wurde 1900 geboren, lebte bis 1965. Hauptmann ist inzwischen repräsentativer Dichter Deutschlands. Seine anfängliche Kriegsbegeisterung (1914-1918) wandelte sich bald. Er unterschrieb 1918 eine Erklärung, in der er sich mit der Republik solidarisierte. Ihm wurde das Amt des Reichskanzlers angeboten, er lehnte ab. Zu dieser Zeit war die Nachfrage seine Werke rückläufig, Er verfasste nun Verfilmungen und Fortsetzungsromane. Im Ausland galt er weiterhin als Repräsentant der deutschen Literatur.

Seit 1916 war Gerhart Hauptmann bis zu seinem Lebensende regelmäßig auf Hiddensee. Er wollte hier sesshaft werden. Im Spätsommer 1916 begann er mit dem Roman „Insel der großen Mutter“, der ohne die Insel nicht denkbar gewesen wäre. Hiddensee war Treffpunkt vieler Künstler und Schriftsteller. Oskar Kruse, ein Berliner Landschaftsmaler, hatte sich die Litzburg bauen lassen. In diesem Haus



verbrachte Hauptmann viele Sommer. 1926 mietete Hauptmann Haus Seedorn, erwarb es 1930 und gestaltete es nach seinen Plänen um und erweiterte es mit Anbauten: Kreuzgang, Arbeits- und Speisekammer, ein großzügig angelegter Weinkeller, vor allem ein großes Arbeitszimmer, ebenso eine weiträumige Terrasse.

Hauptmann widmet der Insel ein Gedicht:

Die Insel

*Hier, wo mein Haus steht,
wehte einst niedriges Gras:
ums Herz Erinnerung weht,
wie ich dereinst
mit Freunden hier saß.
Wir waren zu drei'n,
vor Jahrtausenden mag es gewesen sein.
Es war einsam hier,
tief, tief!
So waren auch wir.*

*Verlassenheit über der Insel schlief.
Dann kam der Lärm,
ein buntes Geschwärm:
entbundener Geist,
verdorben, gestorben zu allermeist.
Und nun leben wir in fremdmächtiger
Zeit,
verschlagen wiederum in Verlassenheit.
In meines Hauses stillem Raum
herrscht der Traum.*

Gerhart Hauptmann ist eine zentrale Figur in der Literaturgeschichte. Er übt großen Einfluss auf die deutsche Literatur aus und ist Vorreiter für das deutsche Theater. Er ist Dramatiker und Vertreter des Naturalismus. Hauptmann bedient aber auch andere Richtungen schreibt Romane und Gedichte. Seine Personen sind realistisch dargestellt. Er beschreibt soziale Themen eindrucksvoll und gibt einfachen Menschen eine Stimme. In „Die Ratten“ beschreibt er z. B. den Verfall der Gesellschaft. 1912 wird ihm für sein Gesamtwerk, seine Dramatische Dichtung und Werke des Naturalismus der Nobelpreis verliehen.

Während des Nationalsozialismus war Gerhart Hauptmann empfänglich für die von Hitler ausgehende Faszination. In der Schlussphase des Krieges bezeichnete er Hitler als den „apokalyptischen Dämon der Zeit“. Sein Verhältnis zur NS-Politik war ambivalent. Weil Gerhart Hauptmann bei der Bevölkerung so beliebt war, versuchte ihn das Regime im Land zu halten. Vom Suhrkamp Verlag – Peter Suhrkamp und C. F. Behe – bekam Hauptmann zum 80. Geburtstag die ersten Exemplare der siebzehnbändigen Gesamtausgabe überreicht. Göbbels hatte verweigert, das Papier zum Druck zu genehmigen, deshalb wurde die Ausgabe in Haarlem auf in Holland besorgten Papier gedruckt. Während des Luftangriffs auf Dresden weilten Hauptmann und Gattin dort in einem Sanatorium. Über das Inferno sagte er: „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder im Untergang Dresdens. Ich stehe am Ausgangstor des Lebens und beneide alle meinen toten Geisteskameraden, denen dieses Erlebnis erspart blieb“.

Nach dem Krieg mussten alle Deutschen Polen verlassen. Der russische Kulturoffizier Sokolow erwirkte einen Schutzbrief, damit Hauptmann noch bleiben durfte. Zur Vertreibung kam es nicht mehr, da Hauptmann in seinem Haus am 6. Juni 1946 verstarb. Hauptmann wurde in einem Zinnsarg aufgebahrt. Auf seinen Wunsch hin hatte man ihn mit der Franziskanerkutte bekleidet, die er bei seinen morgendlichen Meditationen trug. Man legte

ihm das Neue Testament und sein Vers Opus „Der große Traum“ in den Sarg. Durch die Folgen des 2. Weltkriegs war ein Begräbnis in seiner schlesischen Heimat in Agnetendorf unmöglich geworden. Die Sowjetadministration drängte die Polnische Verwaltung zur Überführung nach Hiddensee. Bei der Trauerfeier in Stralsund sprachen Wilhelm Pieck, der Dichter Johannes R. Becher und der russische Kulturoffizier Sergei Iwanowitsch Tjulpanow. Am Morgen des 28. Juli wurde Hauptmann – 52 Tage nach seinem Tod – auf dem Inselfriedhof in Kloster auf Hiddensee bestattet. Die Witwe gab ihm ein Säckchen Riesen- gebirgserde vermischt mit Ostseesand ins Grab.

Die Trauerrede zur Beisetzung hielt Arnold Gustavs, Pfarrer von Hiddensee über den Text, den Hauptmann in seiner Bibel markieren und sich häufig vorlesen ließ:

*„Ich kenne einen Menschen, der ward entzückt in das Paradies
und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann“*

(2.Korinter 12,4).

Werkverzeichnis (Auszug)

1888	Das bunte Buch (nicht ausgeliefert)	1912	Atlantis
1890	Das Friedensfest	1913	Festspiel in deutschen Reimen
1891	Einsame Menschen	1918	Der Ketzler von Soana
1892	College Crampton	1920	Der weiße Heiland
1892	Die Weber	1925	Veland
1893	Der Biberpelz	1926	Dorothea Angermann
1893	Hanneles Himmelfahrt	1930	Buch der Leidenschaft
1896	Florian Geyer	1931	Die Hochzeit auf Buchenhorst
1898	Fuhrmann Henschel	1933	Die goldene Harfe
1901	Der rote Hahn	1934	Das Meerwunder
1903	Rose Bernd	1935	Hamlet in Wittenberg
1906	Und Pippa tanzt!	1939	Die Tochter der Kathedrale
1910	Der Narr in Christo Emanuel Quint	1942	Der große Traum
1911	Die Ratten	1946	Neue Gedichte

Ehrungen:

1896	Grillparzerpreis	1912	Literaturnobelpreis
1905	Ehrendoktorwürde der Universität Oxford	1922	Ehrenbürger der Stadt Breslau
1909	Ehrendoktorwürde der Universität Leipzig	1922	Adlerschild des Deutschen Reiches von Friedrich Ebert verliehen
1911	Königlich bayrischer Maximiliansor- den	1932	Ehrendoktorwürde der Columbia Universität

Quellenangabe

- Rüdiger Bernhard: Gerhart Hauptmanns Hiddensee – Hamburg: Ellert und Richter, 1996
- https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhart_Hauptmann
- <https://www.hauptmannmuseum.de/gerhart-hauptmann/werkchronologie>

Mondscheinlerche von Gerhart Hauptmann

*Von dem Lager heb' ich sacht
meine müden Glieder;
eine warme Sommernacht
draußen stärkt sie wieder.*

*Mondschein liegt um Meer und Land
dämmerig gebreitet;
in den weißen Dünensand
Well' auf Welle gleitet.*

*Unaufhörlich bläst das Meer
eherne Posaunen;
Roggenfelder, segenschwer,
leise wogend raunen*

*Wiesenfläche, Feld und Hain
zaubereinsam schillern;
badend hoch im Mondenschein
Mondscheinlerchen trillern.*

*"Lerche sprich, was singst du nur
um die Mitternachtsstunde?
Dämmer liegt auf Meer und Flur
und im Wiesengrunde."*

*„Will ich meinen Lobgesang
halb zu Ende bringen,
muss ich tag- und nächtelang
singen, singen, singen!"*

Tagesbericht von Ursula Brenner, Heilbronn



Wir starten in den zweiten „Arbeitstag“ der Sommer-singwoche 2025 mit voller Erwartung.

Beim Morgenkreis, von Hanne Preisenhammer sorgfältig vorbereitet, wurde uns Gerhart Hauptmann (1862 - 1946), mit vollem Namen Gerhart Johann Robert, vorgestellt. Er ist in Szczawno-Zdrój (Ober Salzbrunn), Schlesien, geboren und vielen von uns bekannt als deutscher Schriftsteller und Dramatiker. Er ist in der heutigen Zeit „Namenspatron“ vieler Schulen, Stiftungen usw. Noch viel mehr können wir in der genaueren Ausarbeitung von Hannes Berichten lesen.

Jetzt folgte das Einsingen / Einstimmen, damit wir das vielseitige Singprogramm meistern können. Gerlind hat da ihre besondere und wirksame Art. So konnten wir den Anforderungen gerecht werden und ihrem und Hebbes Dirigat gut folgen.

Jeder Tag hatte sein besonderes Programm, und die Teilnehmer hatten Mühe, ihren Zeitplan zu meistern: morgens Singen, in der Mittagspause Schwimmen für die besonders Strebsamen. Aber pünktlich musste man zurück sein, denn Musizieren oder Werken stand

an, und alle Referenten hatten sich ja entsprechend vorbereitet: Bei Hanne gab es: Sticken, Häkeln und Papierblumen. Elke hatte nachmittags die Streicher und abends noch die Flöten, Hebbe leitete die Saitenmusik an. Die Veeh-Harfen haben sich selbst organisiert. Der Tag war ausgefüllt. Man musste sich sputen, um pünktlich zu sein zu dem, wozu man sich angemeldet hatte. Natürlich durften wir die Mahlzeiten nicht versäumen. Da wurden uns im neuen Speisesaal „Restaurant“ täglich reichhaltige und abwechslungsreiche Speisen angeboten. Seid Ihr alle satt geworden??!!



Am Abend wurde noch die alle zwei Jahre stattfindende Mitgliederversammlung der Walther-Hensel-Gesellschaft e.V. durchgeführt.

Alle Regularien waren erfüllt. Widersprüche gab es nicht. Neuwahlen und Zuwahlen waren erforderlich. Für Hanne Preisenhammer musste eine Nachfolge gewählt werden, denn sie hat nach jahrelanger Feinarbeit ihr Amt als Geschäftsführerin abgegeben. Dankbar verabschiedet wurde auch Jost Köhler aus seiner Funktion als stellvertretender Geschäftsführer. Die stellvertretende Vorsitzende Gerlind Preisenhammer bemühte sich sehr, geeignete Kan-

didaten für die vakanten Stellen zu finden. Mit Erfolg! Herzlichen Dank dafür.

Eine Nachfolge hat sich mit Ulrich Stein als neuem Geschäftsführer und Martin Preisenhammer als neuem stellvertretendem Geschäftsführer gefunden. Beide wurden von der Mitgliederversammlung einstimmig gewählt.

Die neu gewählten Vorstandsmitglieder sind:

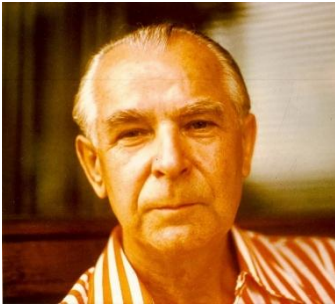
Vorsitzender Herbert Preisenhammer, stellvertr. Vorsitzende Gerlind Preisenhammer, Geschäftsführer Ulrich Stein, stellvertretender Geschäftsführer Martin Preisenhammer, Kassiererin Ursula Brenner, stellvertretender Kassier Helmut Preisenhammer.



Nach diesem vollen Tag und getaner Arbeit klang der Tag noch gemütlich aus!

Dienstag, 29. Juli 2025

Morgenkreis: Günter Bialas (1907 – 1995)



Günter Bialas wurde am 19. Januar 1907 in Bielowitz, Kreis Kattowitz in Oberschlesien geboren. Er entstammte einer Lehrersfamilie. Die Vorfahren väterlicherseits waren Bauern, seine Mutter kam aus Westpreußen. Im Elternhaus wurde musiziert und Messen von Haydn, Mozart und Max Filke in der Kirche gesungen. Max Filke (1855-1911) war Oberschlesier.

Bereits mit 5-Jahren erhielt Bialas Klavierunterricht. Seine musikalische Grundausbildung erhielt er bei Franz Kauf, Gleiwitzer Musikdirektor, und seit 1922 (15-jährig)

bei Fritz Lubrich, einem musikalischen Allround-Genie. Durch ihn lernte Bialas Max Regers Orgel- und Klaviermusik kennen, die für ihn ein Schlüsselerlebnis wurde. Einen großen Einfluss hatte auf ihn die Jugendbewegung. Bialas gründete in Oberschlesien einen Singkreis und kam auch mit Walther Hensel in Berührung.

Nach dem Abitur studierte Bialas zunächst in Breslau Musikwissenschaft und ab 1927 Schulmusik in Berlin an der Akademie für Schul- und Kirchenmusik mit Abschluss 1933.

In Berlin begeisterten ihn Uraufführungen von Paul Hindemith, Igor Strawinski, Kurt Weills Dreigroschenoper und Ernst Krenek. Zur gleichen Zeit traf sich eine Gruppe von Komponisten um Fritz Jöde, die sich für Laienmusiker engagierten. Es schlossen sich Jahre als Schulmusiker in Breslau und Ratibor an. 1940 erhielt er eine Dozentenstelle an der Breslauer Universität in der Abteilung Schulmusik.

1938 heiratete er die Altistin Gerda Specht. Sie wurde eine seiner Interpretinnen sowie seine rechte Hand bei der druckreifen Reinschrift seiner Werke.

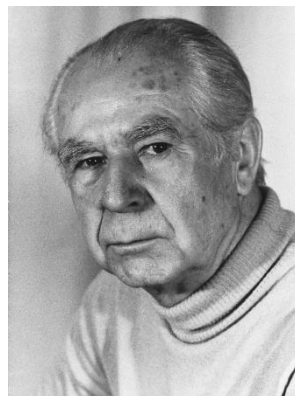
1941 wurde Bialas zum Kriegsdienst eingezogen. Die mehrmonatige Gefangenschaft in Remagen führte zu einer jähen Unterbrechung seines kompositorischen Wegs. In München fand er seine Frau, die aus Schlesien geflüchtet war, wieder. Ebenso traf er auch den Flötisten Kurt Redel, ein Freund aus Schlesien wieder. Für ihn schrieb Bialas mehrere kammermusikalische Werke sowie ein Konzert für Flöte und Orchester. Eine weitere Station war die Musikhochschule in Weimar. 1947 wurde er an die neugegründete nordwestdeutsche Musikschule in Detmold als Kompositionslehrer berufen, seine Frau gleichzeitig als Gesangslehrerin. Es begann ein Jahrzehnt besonders produktiver künstlerischer und pädagogischer Arbeit. Bialas schreibt: „Mit den Kollegen Wilhelm Maler, Johannes Dießler, Wilhelm Keller und Wolfgang Fortner entwickelten wir neue Vorstellungen eines sinnvollen Tonsatzunterrichts und beschäftigten uns mit grundsätzlichen Fragen der Gegenwartsmusik. Hier konnte ich mir die entscheidenden Erfahrungen für meine Lehrtätigkeit aneignen“. Kollege Keller beschrieb ihn als Musiker und Theoretiker, der für alles Neue ebenso aufgeschlossen war, wie er die Türen zu Altem – wenn es ihm erhaltenswert war – nicht zuschlagen wollte. Eine Haltung, die ihn auch als Kompositions- und Tonsatzlehrer wahrhaft berufen scheinen ließ. Er verabsolutierte keine alte oder neue Satztechnik, sondern

relativierte sie, bezog sie auf einen Zeitstil oder eine persönliche Entscheidung für eine Stilrichtung. Er verlangte von seinen Schülern vor allem Konsequenz in der kompositorischen Durchführung eines gewählten Stils. Nie lehnte er eine Stilrichtung grundsätzlich ab.

1954 erhielt Bialas den Großen Kunstpreis von Nordrhein-Westfalen für die „Indianische Kantate“ und Kantate „Orakulum“. Fünf Jahre später wurde Bialas an die Musikhochschule nach München berufen als Professor für Komposition. Bis 1974 hatte er die Stelle inne.

Günter Bialas wurde mit vielen Kompositionspreisen und Auszeichnungen geehrt. Er erhielt 1987 den kulturellen Ehrenpreis der Stadt München und 1988 den Plöner Hindemith Preis.

Bialas gehört zu den wenigen zeitgenössischen Komponisten, deren Schaffen alle musikalischen Gattungen umfasst. Seine Werke entstanden in einem Zeitraum von mehr als 60 Jahren. Er selbst bezeichnete sich als Spätentwickler, weil ihm die wertvollsten Jahre durch Krieg- und Nachkriegszeit verloren gingen. Über die Anfänge der schlesischen Volksliedbearbeitungen hinaus entwickelte sich Bialas im Laufe vieler Jahrzehnte zu einem international anerkannten Komponisten. Seine enge Verbundenheit mit der Heimat dokumentiert eine Reihe bedeutsamer Werke. Bialas schreibt: „Mein besonderes Verhältnis zur Chormusik hat in Schlesien seinen Ursprung“.



Bialas starb am 8. Juli 1995 in Glonn nur ein Vierteljahr nach seiner Frau.

Kompositionen (Auswahl): Klarinettenkonzert, Cellokonzert, Concerto lirico für Klavier und Orchester, Musik in zwei Sätzen für Harfe und Orchester, Introitus-Exodus“ mit solistischer Orgel, Preisungen nach Martin Buber. Endlich wandte sich Bialas auch dem musikedramatischen Genre zu, obwohl er schon immer gerne Hörspielmusiken, später auch Filmmusiken geschrieben hatte. Auf literarischen Vorlagen fußend entstanden Hero und Leander (1965), Die Geschichte von Aucassin und Nicolett (1969), Der gestiefelte Kater oder Wie man das Spiel spielt (1973/74, 1987) und Aus der Matratzengruft (1990/91) sowie die Musik zu einem Ballett Meyerbeer von John Neumeier. Von den Orchesterwerken sei stellvertretend die Menschenklage Lamento di Orlando für Bariton, gemischten Chor und Orchester genannt. Die Uraufführung am 21. März 1986 mit Wolfgang Brendel und den Münchner Philharmonikern leitete Sergiu Celibidache, Bialas' Freund aus Berliner Studientagen.

Quellen:

- Lothar Hoffmann-Erbrecht – Schlesisches Musiklexikon – Institut für Deutsche Musik im Osten e.V.– Hrsg. Lothar Hoffmann-Erbrecht.
- <https://www.guenter-bialas.de/> – Biographische Notizen von Dr. Gabriele E. Meyer
- Fotoquelle: Bildarchiv Bayerische Staatsbibliothek

Der Nachtzug von Gerhart Hauptmann

*Es poltert der Zug durch die Mondschein-
nacht,
die Räder dröhnen und rasen.
Still sitz' ich im Polster und halte die
Wacht
unter sieben schnarchenden Nasen.
Die Lampe flackert und zittert und zuckt,
und der Wagen rasselt und rüttelt und
ruckt,
und weit, wie ins Reich der Gespenster,
weit blick' ich hinaus in das dämmerige
Licht,
und schemenhaft schau' ich mein blasses
Gesicht
im lampenbeschiedenen Fenster.
Da rast es nun hin mit dem brausenden
Zug
an Wiesen und Wäldern vorüber,
über Mauern, Stakete und Bäume im Flug,
und trüber blickt es und trüber.
Und jetzt, wahrhaftig, ich täusche mich
nicht,
jetzt rollen über mein Schattengesicht
zwei schwere und leuchtende Tränen.
Und tief in der Brust klingt es und singt's,
und fiebernd das Herz und die Pulse durch-
dringt's,
ein wildes, ein brennendes Sehnen.
Ein Sehnen hinaus in das Mondscheinreich,
das fliegend die Drähte durchschneiden.
Sie tauchen hernieder und steigen zu-
gleich,
vom Zauber der Nacht mich zu scheiden.
Doch ich blicke hinaus, und das Herz wird
mir weit,
und ich lulle mich ein in die selige Zeit,
wo nächtlich tanzte am Weiher
auf Mondlichtstrahlen die Elfenmaid,
dazu ihr von minniger Wonne und Leid
der Elfe spielte die Leier.*

*Der Elfe, er spielte die Leier so schön,
die Graslein mussten ihm lauschen,
der Mühlbach im Sturze vernahm's und
blieb stehn,
vergessend sein eigenes Rauschen.
Maiblume und Rotklee weineten Tau,
und wonnige Schauer durchbebten die
Au,
und Sänger lauschten im Haine.
Sie lauschten und lernten vom Elfen gar
viel
und stimmten ihr duftendes Saitenspiel
so zaubrisch und rein wie das seine.
Vorüber, vorüber im sausenden Takt!
Kein Zauber nimmt dich gefangen,
der du schwindelhoch über den Katarakt
und tief durch die Berge gegangen.
Du rasender Pulsschlag der fiebernden
Welt,
du Dämon, der in den Armen mich hält
und tragt zu entlegener Ferne!
Ich bliebe so gerne im Mondenschein
und lauschte so gerne verschwiegen al-
lein
der Zwiesprach' seliger Sterne!
Rauchwolken verhüllen das dämmernde
Bild
und schlingen weißwogende Reigen.
Doch unter mir stampft es und schmet-
tert es wild,
und unter mir will es nicht schweigen.
Es klingt wie ein Ächzen, es rieselt wie
Schweiß,
als schleppten Zyklopen hin über das
Gleis
den Zug auf ehernen Armen.
Und wie ich noch lausche, beklommen
und bang,
da wird aus dem Chaos Donnergesang,
zum Grauen zugleich und Erbarmen.*

*“Wohl sind wir ein raues, blutdürstend Geschlecht,
mit schwierigen Händen und Herzen.
Doch gebt uns zum Leben, zum Sterben ein Recht
und nehmt uns die Last unsrer Schmerzen!
Ja, konnten wir atmen, im keuchenden Lauf,
nur einmal erquickend, tief innerlich auf,
so, weil du den Elfen bewundert,
so sangen wir dir mit Donnergetön
das Lied, so finster und doch so schön,
das Lied von unserm Jahrhundert!
Willst lernen, Poetlein, das heilige Lied,
so lausche dem Rasseln der Schienen,
so meide das schläfrige, tändelnde Ried
und folge dem Gang der Maschinen;
beachte den Funken im singenden Draht,
des Schiffes schwindelnden Wolkenpfad,
und weiter, o beuge dich nieder
zum Herzen der Armen, mitleidig und mild,
und was es dir zitternd und weinend ent-
hüllt,
ersteh’ es in Tönen dir wieder!”
Es poltert der Zug durch die Mondschein-
nacht,
die Räder dröhnen und rasen.
Still sitz’ ich im Polster und halte die
Wacht
unter sieben schnarchenden Nasen.
Die Lampe flackert und zittert und zuckt,
und der Wagen rasselt und rüttelt und
ruckt,
und tief aus dem Chaos der Töne,
da quillt es, da drängt es, da perlt es em-
por
wie Hymnengesänge, bezaubernd mein
Ohr,
in erdenverklärender Schöne.*

*Und leise aufschwillt es, und ebbend ver-
hallt’s im schmetternden Eisengeklirre.
Und wieder erwacht es, und himmelauf
wallt’s hervor aus dem Tönegewirre.
Und immer von neuem versinkt es und
steigt.
Und endlich verweht’s im Tumulte und
schweigt
und labt mir ein heißes Begehren,
das sinneberückende Zaubergetön
von himmlischen Lenzen auf irdischen
Höhn
zu Ende, zu Ende zu hören.
“Wir tragen euch hin durch die duftende
Nacht,
mit keuchenden Kehlen und Brüsten.
Wir haben euch güldene Häuser ge-
macht,
indessen wie Geier wir nisten.
Wir schaffen euch Kleider. Wir backen
euch Brot.
Ihr schafft uns den grinsenden, winseln-
den Tod.
Wir wollen die Ketten zerbrechen.
Uns dürstet, uns dürstet nach eurem
Gut!
Uns dürstet, uns dürstet nach eurem
Blut!
Wir wollen uns rächen, uns rächen!”*

Tagesbericht von Uta Dück, Bitburg

Rrrrrrrrrrrrrrrrrrr... der Wecker klingelt um halb sieben. :-(((Aufstehen! Fertigmachen fürs Qigong-Üben! Pünktlich um 7:15 Uhr stehen mal mehr, mal weniger als elf Teilnehmer auf der Wiese und üben gemeinsam.

Direkt danach geht's zum Frühstück. Nur nicht trudeln, sonst kommt man zu spät zum gemeinsamen Morgenlied. Erst danach geht es ans Buffet. Gegen 8 Uhr stürmen hundert Kinder den Speisesaal, dann ist es vorbei mit geruhsamem Aussuchen der Speisen! Am besten sitzt man dann auf seinem Platz und isst genüsslich, was man sich auf den Teller/ in die Schüssel getan hat. Nach dem Schlusslied hat man etwa eine halbe Stunde für sich, dann beginnt um 9 Uhr der Morgenkreis.

Eröffnet und unterteilt wird er von Musik. Hanne hat sich heute die Biografie des Komponisten und Hochschullehrers Günter Bilas, der in Bielschowitz in Oberschlesien am 19.07.1907 geboren wurde, ausgesucht. Er studierte in Breslau Musikwissenschaft und Germanistik, später in Berlin Schulmusik. Hier beschäftigte er sich mit den Werken u.a. von Hindemith, Weill und Strawinsky. Krieg und Gefangenschaft unterbrachen jäh seine musikalische Entwicklung und nach dem Krieg fiel ihm der Neuanfang in Westdeutschland schwer. Allmählich fand er seinen Weg und komponierte unzählige Werke. Hochgeachtet starb er am 08.07.1995 in Glonn/Obb. Wir haben im Laufe der Woche drei Lieder von ihm erlernt, mir war „s ging einer vorbei“ das liebste.

Vom Morgenkreis geht es nahtlos über ins Singen.

Begonnen wird immer mit Bewegungen der Beine, Arme, Körper samt Gegenbewegungen. Dann kommen Gesichtsgrimassen dran, bevor wir übers Blubbern zu ersten Stimmübungen gelangen. Bis halb zwölf üben wir intensiv.

In der kurzen freien Zeit bis zum Mittagessen müssen schon die Reisevorbereitungen für den Nachmittagsausflug getroffen werden.

Dann heißt es wieder: schnell Essen fassen, bevor die Kinderschar kommt.





Gesättigt besteigen alle pünktlich vor 13 Uhr den Bus, der uns nach Karlstadt bringen soll. Ade hat den Ausflug akribisch vorbereitet. Nach einer schönen Fahrt durch die Rhön und den Spessart halten wir zuerst bei der Firma Dotzauer, deren Inhaber Jürgen Dotzauer uns persönlich begrüßt und führt. Die Firma stellt seit 150 Jahren Jagd- und Parforcehörner her. Sie ist bei Jagdhörnern führend in Europa. Gegründet wurde sie 1875 in Rothaus/Egerland. Nach der Vertreibung am 03.03.1946 fanden sich viele ehemalige Mit-

arbeiter wieder und Ernst Dotzauer wagte mit ihnen 1948 in Thüngen/Ufr. einen Neubeginn. 1954 zog man nach Karlstadt um. Wir bestaunen viele wunderbare Instrumente und dürfen in der Werkstatt zwei Männern und einer Frau beim Arbeiten zuschauen. Insgesamt hat die Firma zehn Mitarbeiter, fast alle hier ausgebildet. Spannend, wie so ein Instrument allein durch der Hände Arbeit entsteht!



Nach dieser Werkstattbesichtigung führt Ade eine Gruppe von uns durch die Stadt.

Karlstadt wurde in der Stauferzeit um 1200 gegründet. Noch heute umschließt die Stadtmauer mit 7 erhaltenen Toren fast vollständig die historische Altstadt. 1975 wurde diese beispielhaft saniert. Schöne Fachwerkhäuser, imposante Steinhäuser und wunderschöne kleine Wohnhäuser aus dem 16. Jahrhundert werden von uns bewundert. Durch das Maintor gehen wir aus der Stadt heraus zum Main. Auf dem anderen Ufer sieht man am Berghang die Ruine der Karlsburg. Bis zum nächsten Stadttor promenieren wir zwischen Stadtmauer und Main. Zurück im Städtchen, sammeln sich alle auf dem Marktplatz, um gemeinsam in die Kirche St. Andreas zu gehen.



Durch das „Paradies“, einer Turmvorhalle aus dem 13.Jhdt., gelangt man in die spätromanisch–gotische Kirche, einen Hallenbau. Vieles gibt es zu bestaunen: Glasfenster aus dem 19. Jhdt., Heiligenfiguren, von Tilman Riemenschneider die Steinkanzel (sehr untypisch für ihn) und vier Figuren. Den Höhepunkt bildet die Orgel aus dem 17. Jhdt mit einem herrlichen Prospekt.

Der ehemalige Kantor, Herr

Manfred Goldkuhle, kommt und „entführt“ uns über eine Außentreppe hoch zur Orgel. Er erklärt ausführlich, mit großer Begeisterung und Hingabe seine „Kiste“. Mir, als Laien, war nicht alles verständlich, aber so viel habe ich behalten: die Orgel samt Prospekt wurde 1684 gebaut und ist im Prinzip noch so erhalten. Sie wurde elektrisch umgebaut, hat 4 Manuale, 64 klingende Register samt Nachtigall, Glockenspiel und Cimbelstern, 4266 klingende Pfeifen von 15 mm bis 5,40 m Größe aus Metall und Holz.

Nach all den Erklärungen spielt Herr Goldkuhle seine Kiste, ich schließe die Augen und genieße die Musik, ohne zu wissen, was er tut – es ist wunderschön!

Nun müssen wir schnell zum Bus, denn das Abendessen wartet um 19 Uhr auf uns.

10 Minuten vor 19 Uhr kommen wir an, können uns gerade noch die Hände waschen, um dann um 19 Uhr zu essen.

Um 20 Uhr haben wir noch eine Singeinheit.

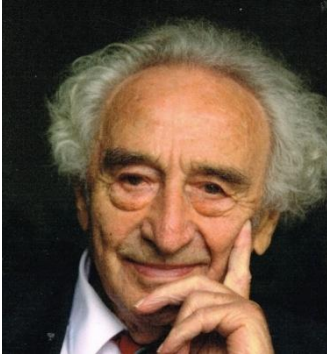
Wer will, geht danach ins Bett oder aber zu Wein und Gesang in den Weinkeller.

Der Tag war voll mit Aktivitäten, es war ein sehr schöner Tag.



Mittwoch, 30. Juli 2025, der „Kuhländchentag“

Morgenkreis: Max Mannheimer (1920 – 2016)



Max Mannheimer wurde am 6. Februar 1920 in Neutitschein als ältester Sohn von Jakob und Margarete geboren. Max hatte noch drei Brüder, Erich (1921), Ernst (1923), Edgar (1925) und Schwester Käthe (1927). Der Vater pachtete kurz nach dem Krieg eine Gastwirtschaft. 1927 erstand der Vater ein Motorrad mit Beiwagen, lud ihn mit Käse, Fischkonserven und ähnlichem voll, suchte Geschäfte in der Umgebung auf. So baute er ein Großhandelsgeschäft auf, konnte sich 1930 ein Haus kaufen. Die Familie hatte endlich mehr Platz. (Sie wohnten all die Jahre in einer Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung). Die Gastwirtschaft gab der Vater auf.

Der Vater war streng, aber gerecht. Die Mutter war sehr liebevoll und gab jedem ihrer Kinder das Gefühl, dass sie es ganz besonders gernhat. Max erlebte eine glückliche Kindheit. Er liebte das Fußballspiel mehr als die Schule. Im Kindergarten nahm er erstmals bewusst wahr, dass es einen Unterschied zwischen Christen und Juden gibt (der Nikolaus beschenkte die anderen Kinder reicher als ihn). Nach der Grundschule besuchte Max Mannheimer 1934 bis 1936 die Handelsschule. Hier beobachtete er die ersten Anzeichen des Nationalsozialismus. Am 5. September 1936 trat er in Znaim in die Lehre bei der jüdischen Firma Schön ein. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich verhalf Familie Schön österreichischen Juden ins Landesinnere der Tschechoslowakei. Im September 1938 – Unterzeichnung des Münchner Abkommens – wurde Hitler die Annexion der Sudetenländer gestattet. Am 10. Oktober 1938 marschierten die Deutschen Truppen in Neutitschein ein. Das Stadtbild und die Leute veränderten sich total. Der Vater musste seine Waren abverkaufen und auf ein Sperrkonto einzahlen. Am 9./10. November – Reichskristallnacht – wurde die Synagoge geschändet, aber nicht angezündet, da in der Nähe ein Gaskessel war. Am nächsten Tag wurde der Vater in „Schutzhaft“ genommen. Nur weil die Mutter geistesgegenwärtig sagte, dass Max erst 17 sei, durfte er bleiben (der Vater blieb 3 Wochen in Haft). Nach der Haftentlassung zog die Familie, wie viele Juden, nach Ungarisch Brod, welches einige Wochen später auch von Hitler besetzt wurde. 1942 heiratete Max Mannheimer Eva Bock, weil es hieß, dass Familien zusammenbleiben dürfen.

Am 24. Januar 1943 erhielt die Familie Mannheimer die Aufforderung, sich in der Schule einzufinden. Von hier wurden sie – 1000 Personen im Zug – nach Theresienstadt gebracht, um am nächsten Tag nach Auschwitz deportiert zu werden. Gegen Mitternacht Ankunft und Selektion. Max und seine Brüder Ernst und Edgar kamen nach rechts ins Quarantänelager Birkenau (seine tätowierte Nummer lautet 99728), der Vater kam nach links zur sofortigen Vernichtung. Die Frauen der Familie, die mit Lastwagen abtransportiert wurden, sahen sie niemals wieder.

In seinem Buch „Max Mannheimer Drei Leben“ beschreibt er die grauenhaften Lagerbedingungen: Ein Leben rechtlos, identitätslos, mit Hunger, Durst, Schmerzen und Angst (man bedenke, es war Winter). Bruder Ernst starb hier. Weiter ging es für die Brüder Max und Edgar ins Arbeitslager Auschwitz. Die schmutzige Zivilkleidung wurde gegen Häftlingskleidung getauscht. Max Mannheimer wurde dem Straßenbau zugeteilt. Er bekam ein Hungerödem und musste an der Leiste operiert werden. Dann arbeitete er im Kommando „Bekleidungswerkstätten“. Nächste Station war Warschau. Er kam zum Abbruchkommando, musste Mauern abbrechen und die Ziegelsteine säubern, damit sie wiederverwendet werden konnten. Bei nächster Gelegenheit meldete er sich zur Wäscherei. Beim Apell am 27. Juli 1944 gab es überraschend dreifache Brotration und eine Dose Fleisch. Die Häftlinge wurden mehrere Tage auf einen Marsch geschickt und in Kutno in einen Zug verladen. Viele Häftlinge starben auf dem weiteren Transport. Nach 9 Tagen erreichten sie das Konzentrationslager Dachau. Hier war die Verpflegung etwas besser. Nach drei Wochen Verlegung nach Karlsfeld–Allach zum Gleisbau. Dann weitere Verlegung nach Mettenheim bei Mühldorf am Inn. Max erkrankte hier an Fleckfieber. Dank der Fürsprache seines Bruders durfte er in Mettenheim bleiben. Dadurch war sein Leben gerettet.

Am 26. April 1945 wurde das Lager evakuiert. Die Fahrt ging einige Tage durch Oberbayern. Am 30. April stoppten die Amerikaner in Tutzing den Zug. Endlich frei! Wieder wie Menschen behandelt zu werden und normales Essen zu bekommen.

Nach vier Wochen hatten sich Max und Edgar erholt und kehrten nach Neutitschein – in die hübsche und doch fremde Stadt zurück. – In einem Gemüseladen fand Max Arbeit und lernte Elfriede Eiselt, eine Widerstandskämpferin kennen. Sie entschlossen sich mit Tochter Eva nach Deutschland zu Elfriedes Eltern zu ziehen. Am 24. Dezember heirateten Elfriede und Max Mannheimer.

Viele Jahre arbeitete Max Mannheimer bei verschiedenen Organisationen. Seine Frau wurde in München zur Stadträtin gewählt und war in der SPD sehr aktiv. Sie starb am 3. April 1964 42jährig an Krebs. Mannheimer lag wegen einer Zyste am Unterkiefer im Krankenhaus und dachte, er sei dem Tode nahe. Seiner Tochter hatte er nie von seiner Zeit in den Lagern erzählt. Mannheimer schreibt: „Unter starker psychischer Anspannung und großem zeitlichen Druck schrieb ich meine Erinnerungen innerhalb weniger Tage auf. Es waren schreckliche Tage und noch schrecklichere Nächte, in denen ich noch einmal alle Qualen und Ängste durchlebte“.

Im Laufe des Sommers 1964 lernte er bei einer Freundin Grace Franzen kennen, sie war Amerikanerin und Witwe. Sie heirateten am 28. Oktober 1965. Grace war eine attraktive, intelligente, bescheidene und einfühlsame Frau. Am 18. Oktober 1966 wurde Sohn Ernst geboren – genannt nach seinem in Auschwitz verstorbenen Bruder. – Immer wieder gab es Situationen, in denen Max Mannheimer die Vergangenheit einholte und er psychisch total am Boden lag. Er begann zu malen. Das half ihm über seine seelischen Tiefs hinweg. Er signierte seine Bilder zu Ehren seines Vaters mit „ben jakov“, das heißt: „Sohn Jakobs“. Eine Ausstellung zu seinem 80. Geburtstag hatte den Titel „Dem Leben wieder Farbe geben“.



Abstrakte Komposition Öl auf Papier
ca. 36 x 48 cm



Signiert oben rechts. „ben jakov“

1985 kam von der Leiterin der Gedenkstätte Dachau die Anfrage, ob seine Lageraufzeichnungen – geschrieben für seine Tochter – in der Publikation „Dachauer Hefte“ veröffentlicht werden dürfen. Darauf erhielt Mannheimer viele Anfragen zu Vorträgen. Er stimmte zu, hatte er doch erfahren, wie verführbar junge Leute sein können und wie gefährdet Demokratie ist, wenn das Bewusstsein und die Achtsamkeit dafür verloren gehen. 1986 übernahm Max Mannheimer die erste Führung in der Gedenkstätte Dachau. Seitdem war er ein unermüdlicher Rufer, begeisterte junge Leute durch seine stille und ruhige Art. Er regte die Jugend bei den Führungen an, sich für seine Ideale - Frieden und Gerechtigkeit - einzusetzen.

2010 verstarb seine Frau Grace mit 87 Jahren.

Aus „Max Mannheimer Drei Leben“ noch eine kleine Begebenheit: „Zu meinem 70. Geburtstag 1990 erfüllte mit mein Bruder Edgar einen heimlichen Lebenstraum. Er schenkte mit einen Oldtimer von 1938, einen Tatra T87 in Silber, der sich in monatelanger Restaurierung von einem Wrack in ein hochelegantes Auto verwandelt hatte: 3-Liter-Motor, Luftkühlung, Öl-Umlaufpumpe, 75 PS, Spitzengeschwindigkeit 160 km/h, rubensartig gewölbte Kotflügel“.

Max Mannheimer hatte längst allen vergeben, doch er kämpfte bis zum Ende seines Lebens, dass das Böse nicht zurückkehre.

Er starb am 23. September 2016 im Alter von 96 Jahren. Am 27. September 2016 wurde Max Mannheimer auf dem Neuen Israelitischen Friedhof im München beigesetzt.

Das Erbe von Max Mannheimer aus einer Rede im Bayrischen Landtag:

„Ich erzähle von Auschwitz, Warschau und Dachau, ohne mich von dem Ungeist von Auschwitz beherrschen zu lassen, indem ich versuche, Brücken zu bauen zwischen Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern, mit je unterschiedlichem Hintergrund über alle politischen und religiösen Hindernisse hinweg. Wichtig ist, miteinander im Gespräch zu bleiben, die Auseinandersetzungen nicht zu scheuen“.



Im Tatra T87



„Es war eine Therapie“: Tochter Eva Faessler und Schwester Elija Boßler vor einem der Bilder Mannheimers. © Klaus Haag

Quellen:

- Marie–Luise von der Leyen – Max Mannheimer Drei Leben – ISBN 978–3–423–24953–9
- Max Mannheimer – Spätes Tagebuch – Theresienstadt – Auschwitz – Dachau, Pendo Verlag München und Zürich,
- Judith Faessler – Überspielen des Unerträglichen – Rede zum 100. Geb. von Max Mannheimer, Sudetenland Europäische Kulturzeitschrift, Heft 1–2, 2020
- Drutmar Cremer Gedichte aus: Ich preise dich Herr, darum Hüpfе ich, Beuronер Kunstverlag

Hoffnung von Ewald Jahn

*Hoffnung? Ja, trotz allen Fragens
in des Lebens Dunkelheit
und trotz menschlichen Versagens
gestern, heute, allezeit.*

*Hoffnung? Ja, trotz aller Sorgen
um der Völker täglich Brot,
aller Ängste um das Morgen,
aller Zweifel, aller Not.*

*Hoffnung? Ja, trotz der Atome
und des Terrors blindem Wahn,
trotz der heut so leeren Dome
und des Friedens, der vertan.*

*Hoffnung - Licht in jedem Leben,
heller Schein in jedem Haus,
uns von Gott als Trost gegeben
über jedes Grab hinaus.*

Gebet des Flohs von Drutmar Cremer

*Ein Leichtathlet
bin ich, Herr, ein Meister
der hohen und weiten Sprünge.
Und diskret. Kaum sichtbar.
Farblos
sei ich –
behaupten meine Feinde –
und unberechenbar.
Aber die wissen alle,
woran sie mit mir sind.
Sie spüren es, Herr,
wirkungsvoll! –
Fangen können sie
mich nur selten.
Bin ich nicht heilsam?
Bin ich nicht gleichsam
der Gewissensbiss deiner Schöpfung?
ich zeige den Menschen –
ganz deutlich –
die Hinfälligkeit und Schwachheit
ihres Fleisches.
Gewiss, mein Auftreten ist ungefragt,
aber pure Caritas.
Ich ver helfe zur
Erfahrung der Wirklichkeit,
zur Einsicht in die harten Seiten
des irdischen Daseins.
Denn, nicht wahr, so ist es doch:
Ohne Biss läuft nichts im Leben,
ohne Biss hier unten,
gibt es kein Ziel bei dir oben.*

*Ist es nicht eine Gemeinheit,
auf dem Hintergrund dieser Wahrheit,
mich mit Vernichtungspulver zu jagen?
Na ja, ich bin schneller.
Ich springe hoch und weit
über ihre Niedrigkeit hinaus.
Ich liebe die Vielfalt des Lebens.
Ich habe Phantasie.
Sie wissen es selbst,
die Menschen, Herr.
Kennst du ihre Redensart:
»Wer hat dir denn diesen Floh
ins Ohr gesetzt?«
Sie wissen alle,
ich habe Ideen, tolle Ideen,
Reiselust und Lebenserfahrung.
Mir wollen sie
die Schuld zuschieben
an den verrückten Einfällen
der Welt.
Aber insgeheim schätzen sie mich.
Sie können an mir nicht vorbei –
so klein ich bin.
Ein springender Floh im Ohr
ist schließlich auch besser
als ein steifer Hahn auf dem Kirhdach,
der obendrein
dem Wind gehorchen muss.
Ich bin frei, Herr.
Hoffentlich auch im Himmel.
Mein Himmel —
werden tolle Sprünge sein.
Amen*

Wie gewohnt versammelten wir uns nach dem großzügigen Frühstück zum Morgenkreis. Hanne berichtete über Max Mannheimer, 1920 in Neutitschein im Kuhländchen geboren. Der jüdischen Familie widerfuhr größtes Unrecht durch die Nationalsozialisten. Max Mannheimer verlor, mit Ausnahme seines Bruders Edgar, seine gesamte Familie einschließlich seiner ersten Frau, im Konzentrationslager Theresienstadt. In weiteren Konzentrationslagern erlebte er unvorstellbare Grausamkeiten und Demütigungen, die er später (eigentlich nur für seine Tochter) niederschrieb. Daraus entwickelte sich, als er im Rentenalter war, seine umfassende und sehr engagierte Tätigkeit als Zeitzeuge und Mahner. Besonders wichtig war ihm seine Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und er ist mit diesem eindringlichen Zitat in die Geschichte eingegangen: „Ihr seid nicht schuld, an dem was war, aber verantwortlich, dass es nicht wieder geschieht.“ Er war frei von Hass, Rache- und Vergeltungsgedanken. Er starb 2016 in hohem Alter in München.



Wie jeden Tag, stellte Hanne weiteres Material zur Verfügung, um das Morgenkreisthema selbständig weiter zu vertiefen. Von Max Mannheimer waren es mehrere selbst verfasste Bücher.

Auf das anschließende Singen hat uns Gerlind mit viel Sachverstand und Abwechslung mit Körper-, Mund- und Stimmlockerungen sowie Tonfolgen zum Einsingen vorbereitet. Thematisch wurde es nun mit Liebes- und Spaßliedern in Kuhländler Mundart etwas leichter und Hebbe und Gerlind erarbeiteten mit uns aus dem Singwochenheft „Faif ok Vögerlai“, „Ei Annle“, „Schotzle, was hor ich dir Leids getan“ und das „Potschendeffer Lied“. Sehr bereichernd fand ich, dass immer wieder auf den ausgehängten Karten gezeigt wurde, wo die Orte, Gebirgszüge, Flüsse etc. liegen, sodass doch mit den Tagen eine grobe Orientierung entstehen konnte.

Nach der Mittagspause verteilten wir uns in die Arbeitsgruppen und übten fleißig und ausdauernd als Streichsextett und Saitenmusik. In der Handarbeitsgruppe entstanden kleine Kunstwerke aus Wolle, Garn und Faden.



Um halb 5 begann der Vortrag von Herrn Prof. Dr. Ulf Broßmann, u.a. Heimatlandschaftsbetreuer des Kuhländchens in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der eigens mit seiner Frau zu uns angereist war. Sein Thema lautete: „Kommt mit ins Kuhländchen!“, Spurensuche ab dem 13. Jahrhundert. Den Ausführungen war dank zahlreicher Bildertafeln gut zu folgen.

Vor dem 13. Jhdt. war die Landschaft geprägt von Mooren und Urwald. Lediglich der sog. Bernsteinpfad führte von der Ostsee zum Mittelmeer durch diese unwirtliche

Gegend und vor Plünderungen und Überfällen war man nicht sicher.

Die erste Besiedelung erfolgte durch Arnold von Hückeswagen mit deutschen Siedlern. Nach der Verwüstung durch Mongolen 1241 kam es zur zweiten Kolonisation. Es wurden Dörfer gegründet, gerodet, Wege angelegt, Ländereien, Werkzeuge, Saatgut etc. ausgegeben. Es bestand eine zehnjährige Abgabefreiheit, danach festgelegter Stufenzins. Zum Schutz wurden auf den Hügeln Burgen errichtet, z. B. die Burg Titschein (heute Altitschein, die noch als Ruine erhalten und besuchbar ist).

Je nach Herrscher wechselten Amtssprache, Dorfnamen und Religionszugehörigkeit. Immer mussten die Verluste und Zerstörungen durch Kriege und Schlachten vom Volk ausgeglichen werden durch Leibeigenschaft, erhöhte Abgaben, Heimfallrecht etc. Um 1770 war die Verelendung der Bevölkerung des Kuhländchens in jeder Beziehung erschreckend: katastrophale Wohnverhältnisse, schlechter Gesundheitszustand, niedrige Bildung, entsetzliche Armut, geringe Wirtschaftskraft.

Kaiser Joseph II., Sohn Maria Theresias, begann mit Erleichterungen in der Abschaffung der Leibeigenschaft, aber es dauerte noch bis 1848, bis alle Untertänigkeitsverhältnisse aufgehoben wurden. Maßgeblich daran beteiligt war Hans Kudlich, genannt der Bauernbefreier. Die Kuhländler wurden freie Staatsbürger mit vererbbarem Besitz in der Habsburger Monarchie. Die Bauern und Grundherren bewirtschafteten in Freiheit ihre ertragreichen Böden mit großem Erfolg. Bekannt sind die behäbigen Vierkanthöfe, ein Fotobeispiel zeigt den ehemaligen Hof von Ulf Broßmanns Vorfahren.

Um 1800 entstand die bis heute bekannte Kuhländler Tracht. Trotz schwerer Arbeit tanzten die Kuhländler gerne auf Festen. Gesungen wurde bei der Arbeit, z. B. beim Feder-schleifen.

1817 entstand die erste wissenschaftliche Volksliedsammlung in Kuhländler Mundart von Dr. Josef G. Meinert. Manche unserer Lieder beziehen sich noch darauf.

Mit dem Einsetzen der Industrialisierung kamen erste tschechische Arbeiter ins Kuhländchen, die Eisenbahnlinie zwischen Wien und Krakau führte mitten durch das Kuhländchen, Lokalbahnstrecken entstanden mit dem Knotenpunkt in Zauchtel.

Bekannte Persönlichkeiten, die im Kuhländchen geboren wurden, sind Sigmund Freud, Begründer der Psychoanalyse, Gregor Mendel, Entdecker der Genetik, und Max Mannheimer (siehe oben bei Morgenkreis).

Ich glaube, dass auch Herbert Preisenhammer, „unser Hebbe“, hier mit stehen darf. Sein ganzes Leben ist geprägt von der Bewahrung und Verbreitung der überlieferten Musik und Lieder aus den ehemaligen, von Deutschen besiedelten, Ostgebieten. Er hat wohlverdient zahlreiche Auszeichnungen erhalten.



Die Folgen des Ersten Weltkrieges waren enorm: neben vielen Kriegstoten verloren die Deutschen ihr Selbstbestimmungsrecht durch die

Proklamation der tschechoslowakischen Republik und erhielten damit die tschechische Staatsbürgerschaft. Im praktischen Alltag jedoch gab es kaum Diskriminierung der Kuhländler durch Tschechen.

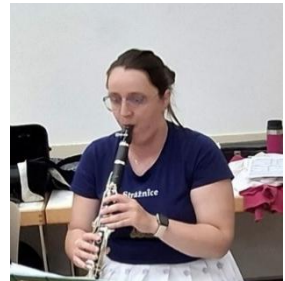
Mit dem Münchner Abkommen 1938 erfolgte der Anschluss der Sudetengebiete an das Deutsche Reich, die deutsche Staatsbürgerschaft wurde zurückgegeben, die nationalsozialistische Organisation wurde eingerichtet. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945 wurden die Grenzen von vor 1938 wieder gültig. Im Juli 1945 wurden die Deutschen in kollektiven, gewaltsamen, völkerrechtswidrigen wilden Vertreibungen zu Fuß oder sogenannten humanen Abschiebungen nach Österreich und Deutschland in Eisenbahntransporten ausgewiesen.

Bereits 1950 wurde in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen festgeschrieben: „Wir deutschen Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung ... wir unterstützen die Schaffung eines geeinten Europas, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.“ Zunehmend gibt es unter der jüngeren Generation Verständigung, Freundschaft, Versöhnung und Frieden auf der Basis religiöser und ethischer Überzeugung.

Obwohl die Zukunft auf Versöhnung hinweist, so gingen doch viele von uns nachdenklich zum Abendessen. Haben doch etliche von uns Wurzeln im Sudetenland oder anderen ehemals deutschen Gebieten, die nach Ende des Krieges verlassen werden mussten.



Schon am Dienstagabend waren drei Tschechen zu unserer Gruppe dazu gekommen: Eva und ihr Mann Miruslav aus der Volkstanzgruppe Neutitschein, die neben tschechischen Volkstänzen in tschechischer Tracht auch die Kuhländler Tänze in Kuhländler Tracht tanzen und pflegen. Außerdem Terezie, die in der Zimbalkapelle mitspielt, die die Tanzgruppe begleitet. Sie ist Studentin für Fagott und schreibt ihre Diplomarbeit zu Kuhländler Volksliedern.



Mit Eva durften wir ab 20 Uhr tanzen. Sie ist ein sehr temperamentvoller, herzlicher und humorvoller Mensch mit sehr guten Deutschkenntnissen, es hat großen Spaß gemacht!

Sie hat uns immer den Tanz auf Video gezeigt, den die Gruppe in den Kuhländler Trachten aufgenommen hat, danach haben wir stückweise geübt und dann



begeistert getanzt. Es waren der Kuhländler Dreher, Woaf, ein Dreiertanz mit Namen Birnenbaum, Zigeunerpolka und Hulaner.

Erfüllt von diesem vielfältigen Tag ging es entweder zu Bett oder vorher noch auf ein Stündchen in die Weinstube zum gemütlichen Zusammensein.

Das Kuhländchen und Schlesien: eine Zusammenfassung von Adelinde Bürgel, Hammelburg



Das Kuhländchen ist eine historische Landschaft zwischen Mähren und Schlesien und zählt zu den sudetendeutsche Heimatlandschaften. Wir hörten viel über die Geschichte, das Volksgut und einige Persönlichkeiten, die mit dem Kuhländchen eng verbunden sind. Ich möchte daran anknüpfen und euch noch einige nennen, die heute noch aktuell oder Grundstein einer Weiterentwicklung sind.

Zunächst möchte ich nochmal Johann Gregor Mendel nennen, dessen Name uns von der Schulzeit geläufig ist. Geboren ist er in Heinzendorf, Kreis Troppau. Mendel führte zahlreiche

Kreuzungsexperimente an Erbsen durch und erforschte, welche Merkmale an nachfolgende Generationen weitervererbt wurden. Daraus entstanden die drei Mendelschen Regeln: Uniformitäts-, Spaltungs- und Unabhängigkeitsregel. Dadurch hat Mendel einen Meilenstein in der Vererbungslehre gesetzt.

Eine weitere Persönlichkeit ist Amos Comenius (1592 - 1670). Comenius ist der Begründer der modernen europäischen Pädagogik. Sein Ziel war es, den Austausch und die Kooperation zwischen Schulen zu stärken, das Erlernen von Fremdsprachen zu fördern und die europäische Dimension in der Schulbildung zu fördern.

Johann Georg Meinert (1773 - 1844) war der erste Sammler mundartlicher Volkslieder im deutschen Sprachraum. In diesem Zusammenhang ist Joseph von Eichendorff zu nennen, der Sedlnitz bei Neutitschein als Wahlheimat aussuchte und mit Meinert in engem Kontakt war. Eichendorff liebte die Schönheit der Natur und so entstanden viele seiner Gedichte. Zu erwähnen ist, dass die Dörfer, Schlösser und Burgen des Kuhländchens als Kulisse der Novelle "Aus dem Leben eines Taugenichts" dienten.

Der aus Freiberg stammende Sigmund Freud war Psychologe, dessen Kerngedanke so formuliert werden kann: Das wesentliche Verhalten wird stark durch unbewusste Kräfte beeinflusst. Das Bewusstsein besteht aus drei Teilen: Dem Es, dem Ich und dem Über-Ich.

Der aus Senftenleben stammende Christian David (1690 - 1751) gehört zu den Gründern von Herrnhut und ist Mitbegründer der "Mährischen Kirche" geworden.

Der Historiker Johann Loserth ist 1846 in Fulnek geboren und 1936 in Graz gestorben. Er bearbeitete Werke von Geschichtsquellen, Akten und Korrespondenzen zur Geschichte der Gegenreformation. Eines seiner Bücher heißt: Das Necrolog des Minoritenorden in Olmütz.

Franz Konwitschny, 1901 in Fulnek geboren und 1962 in Serbien gestorben, war Dirigent und Generalmusikdirektor und musikalischer Leiter der Oper in Frankfurt, Gewandhauskapellmeister in Leipzig und Chefdirigent der Staatskapelle Dresden und später musikalischer Leiter der Oper in Berlin.

Da ich schon bei der Musik gelandet bin, möchte ich Herbert Preisenhammer erwähnen, der in Neutitschein beheimatet war. Bis zum heutigen Tag macht er sich verdient um den Erhalt des Kulturguts der deutschen Sprachinseln und erhielt unzählige Auszeichnungen, wobei die Verdiensturkunde der Heimatlandschaft Kuhländchen hier besonders erwähnt wird. Das Wirken von Herbert Preisenhammer strahlt weit über die Landesgrenzen hinaus und trägt Früchte, das Kulturerbe weiterzugeben.

Auch Schlesien hat eine bewegte Geschichte und brachte so manche berühmte Persönlichkeit hervor.

Wie wir schon hörten, war Gerhart Hauptmann (1862 - 1946) ein Dramatiker und Schriftsteller. Er gilt als bedeutendster deutscher Vertreter des Naturalismus, integrierte aber auch andere Stilrichtungen in seine Werke. 1912 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

Georg Graf von Arco (1869 - 1940), geboren in Groß Gorschütz in der Provinz Schlesien, wirkte federführend an der Entwicklung leistungsstarker Sendeanlagen mit und war an der Erforschung der Hochfrequenz beteiligt. 1903 gründete er das Unternehmen "Telefunken".

Friedrich Bergius (1884 - 1949) erhielt den Nobelpreis in Chemie für die Verdienste des chemischen Hochdruckverfahrens, um die Kohle und Wasserstoff zu Benzin zu verwandeln oder Holz in Zucker.

August Borsig (1804 -1854) war ein Unternehmer mit ständig steigenden Aufträgen, vermehrte seinen Reichtum und lebte im Prunk, war aber gleichzeitig Mäzen für Künstler. Auch für seine Arbeiter war er ein guter Vorgesetzter, richtete eine Kranken- und Sterbekasse ein, bot Essen in der Kantine an und zur Gesunderhaltung gab es ein Schwimmbad. Selbst die Wirtschaftskrise konnte dem Unternehmen nichts anhaben.

Paul Ehrlich (1854 - 1915) war Mediziner und Forscher. Er entdeckte, dass wichtige Lebensfunktionen nach chemischen Gesetzmäßigkeiten ablaufen. Er gilt als Begründer der Chemotherapie und entdeckte 1909 das erste Antibiotikum. 1908 erhielt er den Nobelpreis für seine immunologische Forschung.

Die hl. Hedwig von Schlesien (1174 - 1243) gilt als Patronin der Verständigung und Versöhnung von Deutschland und Polen. Sie stammte aus dem bayerischen Adelsgeschlecht Andechs und heiratete den Herzog Heinrich I. von Schlesien. Ihre Lebensweise kann so interpretiert werden: Nächstenliebe, Demut, Gottes Liebe, Mutter und Helferin.

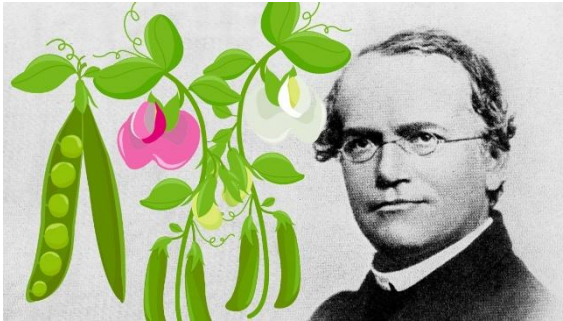
Christian Freiherr von Wolff (1679 - 1754) war einer der einflussreichsten Philosophen der deutschen Aufklärung zwischen Leibniz und Kant. Sein Lebenswerk umfasst nahe alle wissenschaftlichen Themen seiner Zeit, er galt als Universalgelehrter.

Abschließend kann man doch sagen, dass das Kuhländchen und Schlesien nicht nur im Bereich der Musik und des Volkstanzes Wunderbares uns überliefert haben, es gab viele kluge Köpfe, die Fundamentales hinterließen.

Welch ein REICHTUM!

Donnerstag, 31. Juli 2025

Morgenkreis: Gregor Johann Mendel (1822-1884), „Der Erbsenzähler“



„Ihn als großen "Erbsenzähler" zu bezeichnen, klingt reichlich respektlos. Doch mit Hilfe von Erbsenzüchtung und der Anwendung statistischer Methoden hat der Augustinermönch Gregor Mendel im 19. Jahrhundert die Grundlagen der modernen Genetik geschaffen“.

Gregor Mendel, geboren am 22.07.1822 in Heinzendorf/Kuh-

ländchen, war Sohn des Fronbauern Anton Mendel (1789 – 1857) und seiner Frau Rosine, geborene Schwirtlich (1794 – 1863). Neben zwei im Säuglingsalter verstorbenen Geschwistern hatte Mendel noch zwei Schwestern, Viktoria und Theresia. Zu seinen Vorfahren gehörten Deutsche und Tschechen, Katholiken und Protestanten. Nach 8jährigem Kriegsdienst – Teilnehmer an den Napoleonischen Kriegen, in denen der Vater weit in Europa herumgekommen war, heiratete dieser 1818 und übernahm den elterlichen Hof. Anstelle des auffälligen hölzernen Wohnhauses baute er ein steinernes – wie es wohl heute so noch steht. Johann Mendel war von Kindheit an mit Obst- und Gartenbau sowie Landwirtschaft vertraut.

In der Entwicklung des Obst- und Gemüsebaus sowie im Schulwesen im Kuhländchen war damals der Einfluss der Gräfin Maria Walburga Truchsess-Waldburg-Zeil (1762 – 1828) spürbar. Sie lebte im Schloss Kunewald und war von pädagogischen Ideen des Amos Comenius (1592 – 1670), Christian Gotthilf Salzmann (1744 – 1811) und Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827) inspiriert. In dem von ihr berufenen Johann Schreiber (1769 – 1850) – seit 1802 Lehrer und Pfarrer in Groß Petersdorf – hatte sie einen tüchtigen Helfer. Auch an den Dorfschulen wurde Naturgeschichte aus dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreich gelehrt und auch Physik unterrichtet. Ebenso Schulgärten angelegt. Auch in Heinzendorf gab es einen Schulgarten und Lehrer Mattika vermittelte naturwissenschaftliche Kenntnisse. Lehrer und Pfarrer Schreiber erkannten die Begabung Johann Mendels und überredeten den Vater, dem Sohn eine höhere Bildung zu ermöglichen. Mendel trat mit 11 Jahren in die Leipniker Piaristenschule ein und wurde nach einem Jahr in die erste Klasse des Toppauer Gymnasiums aufgenommen. In allen Fächern erhielt er stets die Note hervorragend. Nach 4jähriger Gymnasialzeit in Troppau verunglückte sein Vater schwer und Mendel war 16jährig finanziell auf sich selbst gestellt. Er besuchte deshalb einen Kurs für Schulkandidaten und Privatlehrer. Sein Befähigungszeugnis: Bestens

empfohlen. Nun konnte er neben der Schule durch Privatunterricht notdürftig seinen Lebensunterhalt verdienen. Zum angestrebten Universitätsstudium benötigte er aber 8 Gymnasialklassen. Deshalb setzte er seine Ausbildung ab Herbst 1840 am „Philosophischen Institut“ in Olmütz fort. Lehrfächer waren Religion, theoretische und praktische Philosophie, Mathematik, Naturlehre, Philosophie und Erziehungskunde. Durch jahrelange Mangelerkrankte er während der Prüfungen und konnte das Semester nicht abschließen. Seine jüngere Schwester Theresia verzichtete daraufhin auf einen Teil ihres Erbes, schenkte es dem Bruder, um ihm das weitere Studium zu ermöglichen. Dieser schloss mit sehr guten und ausgezeichneten Noten ab.

Um weiter studieren zu können, bat er um Aufnahme ins Augustinerstift St. Thomas in Alt-Brünn. Sein Physiklehrer, Prämonstratenserpater Dr. Friedrich Franz (1796 – 1860) hatte Mendel dem Abt empfohlen. 1843 wurde Mendel eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Gregor (sein Geburtsname war Johann). 1847 erhielt er die Priesterweihe. Das Kloster in Alt-Brünn – im 14. Jh. gegründet – war wohlhabend, keine Stätte weltflüchtiger Religiosität, sondern ein weit ins Land ausstrahlendes Zentrum kulturell-geistiger und wissenschaftlicher Bestrebungen. Die Mehrheit der Patres war wissenschaftlich, künstlerisch und pädagogisch tätig. Das Kloster verfügte über eine Bibliothek von ungefähr 20.000 Bänden, darunter auch alle von Darwin verfassten Bände zur Evolution. Prälat und Abt Cyrill Napp war Orientalist, unterrichtete Altes Testament, orientalische Sprachen und interessierte sich für die züchterische Veredelung von Haustieren und Kulturpflanzen. Er förderte das landwirtschaftliche Versuchswesen in Mären. Napp stand stets auf der Seite Mendels und veranlasste, dass dieser auf Kosten des Klosters in Wien studieren konnte (1851 – 1853). 1854 wurde Mendel trotz fehlender Lehramtsprüfung an der Brünner Staatsrealschule angestellt. Er unterrichtete Physik und Naturgeschichte. Mendel verbrachte hier die glücklichsten Jahre seines Lebens.

Zu dieser Zeit begann Mendel mit seinen Versuchen. Abt Napp stellte ihm ein Stück seiner persönlichen Gartenfläche (35 x 7 m) zur Verfügung. Mendel wählte 34 geeignete Erbsensorten aus.

Dr. Hugo Iltis schreibt in „Gregor Johann Mendel: Leben, Werk und Wirkung“:

»In den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte man hier an heiteren Frühlingstagen einen rüstigen, untersetzten Mann einer mühsamen und für den fremden Zuschauer verwunderlichen Beschäftigung obliegen sehen. Hier grünt und blühten, mittels Stäben, Baumzweigen und gespannten Schnüren in der natürlichen, aufrechten Stellung erhalten, viele Hunderte von Erbsenpflanzen der verschiedensten Sorten, mit weißen und violetten Blüten, mit glatten und eingeschnürten Hülsen, große und kleine. Von einer Blüte zur andern bückt sich der stille Forscher, öffnet mit der Pinzette die noch nicht vollkommen entwickelte Blütenknospe, entfernt das Schiffchen und nimmt alle Staubfäden der Staubfadenröhre behutsam heraus. Dann streicht er mit einem feinen Pinselchen den gelben Blütenstaub einer anderen Pflanze sorgfältig auf die zarte Narbe und umhüllt nun sorgsam jede so behandelte Blüte mit einem weißen Tüll- oder Papiersäckchen, damit nicht irgendein unvorsichtiges Bienchen oder ein täppischer Erbsenkäfer den Pollen einer

fremden Blüte auf die bereits bestäubte Narbe trage und so das Resultat der Kreuzungsversuche zunichtemache.«

Mendel zog alljährlich ca. 4.000 bis 5.000 Erbsenpflanzen heran und beobachtete sie akribisch, zählte alle gewachsenen Erbsen aus und erfasste sie mathematisch. Er bewies damit, dass die Vererbung an spezifische materielle Träger gebunden ist, die von Generation zu Generation übertragen werden. Der Dänische Genetiker Wilhelm Johansen (1857 – 1929) nannte diese „diskreten, korpuskulären Einheiten“, die der Vererbung zu Grunde liegen, „Gene“. Als 1900 drei Botaniker – Hugo de Vries, Karl Correns und Erich Tschermak-Seysenegg – mitteilten, dass sie durch eigene Experimente zu gleichen Ergebnissen gelangt waren, war posthum seine Zeit gekommen und Mendel als Begründer der Genetik anerkannt.

Mendel wurde 1868 zum Prälaten und Abt des Klosters als Nachfolger von Cyrill Napp gewählt. Auch während seiner Abtszeit befasste sich Mendel mit Züchtung von Zierpflanzen und Gemüse, Veredelung von Obstbäumen. Ebenso experimentierte er mit Züchtungen von Honigbienen.

Mit seinem Geburtsort Heinzendorf und seiner Familie stand Mendel bis zu seinem Tod am 6. Januar 1884 in enger Verbindung.

Das Requiem dirigierte Leoš Janaček (1854 – 1928), ein Schüler seines Mitbruders und Freundes Křižkovsky, dem Musiker des Klosters.

Würdigung: *„Gregor Johann Mendel war ein Mann der Wissenschaft, ein beispielhafter Forscher, der allen erdenklichen Dramen des Lebens und Misserfolgen zum Trotz beharrlich sein Ziel verfolgte, einer Arbeit nachging, die niemand verstehen konnte und bei der seine unbestreitbare Genialität zum Vorschein kommt, der seinen eigenen Ruhm nicht mehr erlebte. Mendel war auch ein Mann des Glaubens und sein Charakter war von außerordentlicher Festigkeit“.*

Quelle:

- Rolf Löther – „Wegbereiter der Genetik“ Gregor Johann Mendel und August Weismann, Verlag Harri Deutsch



Gebet des Igels von Drutmar Cremer

*Empfindsam
ist mein Herz
und ängstlich...
Geräusche, Herr,
erschrecken mich.
Sie sind Signale einer
Welt,
die zu groß ist
für mich und zu fremd.
-*

*Ich liebe
die kleine, in sich
geschlossene Welt.
Vielleicht kann ich
deshalb blitzschnell
eine stachelige Kugel
werden,
wenn Gefahr droht.
Sind wir Igel im Übri-
gen
nicht anspruchslos?*

*Wir lösen unsere Fragen
in uns selbst -
in der Seele harmonisch nach
außen spitz. -
Wir sind Poeten der Innenwelt.
Den Sozialismus, Herr,
den vielgepriesenen,
den haben wir längst vollzogen
Alle tragen wir den gleichen
Anzug,
ob Mann, ob Frau,
ob jung, ob alt.
Aber bei aller Gleichheit, Herr -
mit Verlaub:
der Sozialismus hat so seine
Stacheln...
Sozialistische Konfektionsware
kann auch Verwirrung bringen,
selbst bei hoher Intelligenz.*

*Frag' mal Meister Lampe,
den Hasen.
Der hat sich totgelaufen
an uns,
den Sozialisten deiner
Schöpfung.
Noch etwas.
Erhalte unsere Rasse.
Sie ist liebenswert.
Schaffe Igel-Reservate.
Sorge für Igelzäune
an der Autobahn.
Autos sind unsere größten
Feinde.
Das meine ich ernst, Herr.
Sonst wählen wir grün.
Amen*



Und wieder können wir einen neuen Tag begrüßen. Nach dem reichhaltigen Frühstück treffen wir uns zum Morgenkreis, den Hanne täglich gestaltet. Er beginnt mit einer wunderbaren Musik aus dem Kuhländchen, gespielt von unserem Orchester (1. und 2. Geige, Oboe, Cello, Flöten, Scheitholz, Gitarren und Baßgeige). Danach hören wir Betrachtungen über das Leben von Gregor Johann Mendel, der 1822 in Heinzendorf bei Odrau geboren wurde und 1884 in Brünn/Mähren verstarb. Er war Priester des Augustinerordens. Bedeutend wurde er als Entdecker der nach ihm benannten Mendelschen Regeln der Vererbung, die er 1866 veröffentlichte.

Nach diesen sehr interessanten Ausführungen treffen wir uns an der Walther-Hensel-Linde, um ein Gruppenfoto aller Teilnehmenden der diesjährigen Sommersingwoche aufzunehmen. Diese Linde wurde 2023 gesetzt und ist seither prächtig gewachsen.

Danach gehen wir wieder in unseren großen Saal, um uns einzusingen und mit Herbert zu singen. Es erklingt sehr bald das Lied eines Schmiedes "Fein Rößlein, ich beschlage dich", oder "Ein kleines Lied, wie geht's nur an". Danach üben wir mit Gerlind den Sommer-Ruf "Trariro, der Sommer, der ist do - Lachend, lachend kommt der Sommer über das Feld". Damit gehen wir zum Mittagessen und in die Pause.



Pünktlich um 15 Uhr trifft sich eine kleine Gruppe im Kaminzimmer, um unter Hannes Anleitung Häkelarbeiten und Nadelgrafiken anzufertigen. Aber auch eigene Strickarbeiten sind gewachsen.

Um 16.45 Uhr wurde zum Tanze aufgespielt. Unter Anleitung von Ursel werden einfache und schwerere Schrittfolgen eingeübt, die sich dann zu Tänzen formierten. Nach diesen Übungen haben wir uns das Abendessen verdient.



Um 20 Uhr treffen wir uns wieder im großen Sing-Saal zum Abendsingen. In lockerer Folge singen wir Lieder aus dem Kleinen Chorbuch von Werner Gneist und dem Singwochenheft mit und ohne Instrumentalbegleitung. Damit geht wieder ein schöner Tag zu Ende. Wer Lust hat, geht noch zum "Abgesang" in den Weinkeller."

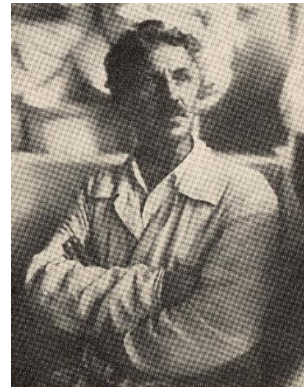


Freitag, 1. August 2025

Morgenkreis: Leben und Wirken des Kuhländler Künstlers Franz Barwig d. Ä. 1868 - 1931

Am 19. April 1968 wurde des bedeutenden Bildhauers Franz Barwig d. Ä. gedacht, der an diesem Tage seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte. Wir haben in ihm einen Künstler, dessen starke und urwüchsige Begabung eine so ausgeprägte ist, dass jeder Betrachtende von seinen Werken in Bann gezogen wird.

Dieser Künstler, Franz Barwig, stammte aus kleinbäuerlichen Verhältnissen. Er wurde am 19. April 1868 in dem Kuhländler Dorf Schönau bei Neutitschein als Sohn einer kinderreichen Familie geboren. Sein Vater starb frühzeitig und hinterließ die Mutter mit sechs Kindern, von denen Franz das älteste war. Als Kind schon schnitzte er kleine Pferdchen und Krippenfiguren. Wenn sie fertig waren, stellte er sie ins Fenster und freute sich, wenn die Leute stehen blieben, um sie zu betrachten. Bald erhielt er kleinere Aufträge. Schon als Zwölfjähriger schnitzte er Krippenfiguren für eine Weihnachtskrippe der spanischen Kapelle in Neutitschein. Den kleinen Franz freute das Schnitzen mehr als alles andere. Freilich schalt ihn die Mutter zuweilen wegen der Holzspäne, die die Stube verunzierten. Deshalb schlug er seine Werkstätte auf dem Dachboden auf, ohne der Kälte zu achten, die durch das Dach drang. Die Kunst hatte ihn schon damals in ihren Bann gezogen. Als Sechzehnjähriger schnitzte er bereits an lebensgroßen Heiligenfiguren; er arbeitete dabei aus sich selbst heraus, niemand unterwies ihn. Es gab Aufträge über Aufträge, und die drückende Not, die oft auf der Familie lastete, hatte ein Ende. Der Sechzehnjährige war zum Familienerhalter geworden. Aus dieser Zeit ist ein Bildnis seiner



Mutter erhalten, das er aus Lindenholz schnitzte und das die Hand des späteren Meisters schon erkennen lässt.

Das Geschick führte später den Neunzehnjährigen an die Wiener Kunstgewerbeschule, wo er an Begabung und Schaffenskraft alle Mitschüler überragte. Bald übernahm er Aufträge von seinem Professor, und im Alter von 25 Jahren verließ er die Kunstgewerbeschule als Künstler, der zu großen Hoffnungen berechnete.

Barwig ließ sich als freischaffender Bildhauer in Wien nieder, wo ihm von vielen Seiten Aufträge zuflossen. Sein bescheidenes, liebenswertes Wesen schuf ihm viele Freunde. Er gründete eine Familie und lebte mit seiner Frau, die ihm fünf Kinder schenkte, in glücklicher Ehe.

Anlässlich des 60jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josef I. im Jahre 1908 fand in Wien der Jubiläumsfestzug statt, dessen künstlerische Leitung in den Händen des Architekten Josef Urban, eines Freundes Franz Barwigs, lag. Franz Barwig wurde die bildhauerische Ausgestaltung des Kaiserzeltes übertragen, eine Aufgabe, die er in hervorragender Weise löste. Die riesigen Löwenfiguren, die auf hohen Pfeilern seitlich des Zeltes thronen, fanden besondere Bewunderung.

Nach so vielen Erfolgen war es eine verdiente Anerkennung seiner künstlerischen Leistung, als Barwig, zehn Jahre, nachdem er die Kunstgewerbeschule verlassen hatte, an diese als Professor und Leiter der Bildhauerklasse zurückberufen wurde - wobei er der Nachfolger seines einstigen Lehrers und Förderers Prof. Klotz wurde. Bald kam Barwig in die glückliche Lage, sich ein eigenes, künstlerisch ausgestaltetes Heim in Pötzleinsdorf am Schafberg zu schaffen.

Barwigs künstlerischer Weg führte ihn zunächst zur Tierplastik. In langjährigen Studien wurde er mit der Charakteristik und der Bewegung der Tiere vertraut. In seinen in Holz angeschnittenen Tierplastiken entwickelte er einen eigenen, persönlichen Stil und errang als Meister der Tierplastik größtes Ansehen im In- und Ausland.

Es folgten museale Ankäufe, so dass wir seine Tierplastiken, teils in Holz, teils in Bronze, Stein oder Porzellan, in vielen Wiener Museen (Österr. Belvedere-Galerie, Kunstgewerbemuseum am Stubenring, N.Ö. Landesmuseum, Wiener städtische Sammlungen) und auch in Privatsammlungen finden. Ebenso sind zahlreiche ausländische Museen (München, Nürnberg, Venedig, Rom, Saarbrücken, Prag, Troppau, Neutitscheiner Heimatmuseum) im Besitze von Tierplastiken Barwigs.

Ein weiteres Gebiet seiner meisterlichen Hand, gleichbedeutend mit der Tierplastik, war die Darstellung der Figuren des bäuerlichen Lebens seiner Heimat. Ein im Jahre 1919 in seiner engeren Kuhländler Heimat veranstaltetes Trachtenfest gab ihm Gelegenheit, sich mit den Typen des dort bodenständigen, kraftvollen Bauernstamms und seinen reizvollen alten Trachten besonders zu beschäftigen. Das Motiv der tanzenden Kuhländler Bauern wurde von ihm mehrfach dargestellt. Hierher gehören zwei große Holzreliefs aus Lindenholz, die der tanzenden und der raufenden Bauern, die im Besitz der modernen Galerie in Prag sind und die zum Besten gehören, was Barwig geschaffen hat. Ähnliche Motive weist

ein von ihm geschaffenes großes Holzmodell für einen Bauernbrunnen auf, das gleichfalls im Besitz der modernen Galerie in Prag ist.



Tanzender Kuhländler Bauer
aus Eichenholz



Götze aus Eichen-
holz

Damals erhielt der Künstler von seiner Heimatstadt Neutitschein den Auftrag, für den dortigen Stadtplatz eine Bronzegruppe tanzender Bauern zu schaffen, die den dort aufgestellten „Bauernbrunnen“ auf das schönste ziert. Die Kraft der Darstellung in dieser Gruppe ist unerreicht.

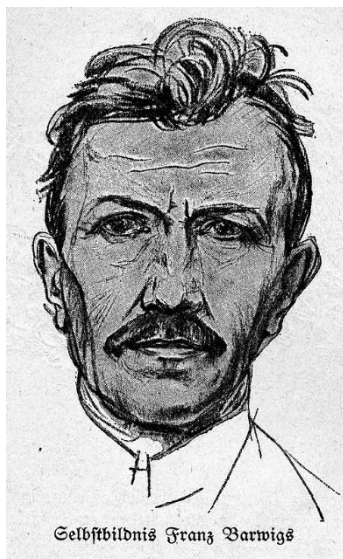
Es ist verständlich, dass dieses Werk heute für die heimatvertriebenen Kuhländler ein Symbol der verlorenen Heimat geworden ist. Diese Erinnerung an die Heimat hat bei den Kuhländlern zu dem Entschluss geführt, den Neutitscheiner Bauernbrunnen in der Kuhländler Patenstadt Ludwigsburg ein zweites Mal aufzustellen. Die Enthüllung dieses Heimatdenkmals am 7. Juli 1968 anlässlich des 8. Kuhländler Landschaftstreffens war eine Ehrung des Künstlers zu seinem 100. Geburtstag.

Das Wahrzeichen des Kuhländchens ist der Kuhländler Bauernbrunnen am Marktplatz von Neutitschein, der 1929 eingeweiht wurde. Die Brunnenfigur zeigt ein tanzendes Bauernpaar in traditioneller Kuhländler Tracht.



Zur Einweihung des neuen Bauernbrunnens 1968 auf der Bärenwiese in Ludwigsburg schrieb Richard Hauptmann den Prolog:

*Der Brunnen spricht: Nun fließ ich sacht
Inmitten eurer kleinen Welt.
Und bin bei Tag und bin bei Nacht
Geschwisterlich euch beigesellt.
Lasst mich in eurer Mitte sein!
Ich will euch tausend Mären rauschen
Ins zeitverwirrte Herz hinein.
Lernt, mir mit ganzer Seele lauschen:
Wo Quellen sind, gedeiht das Brot.
Das tu ich euch mit leisem Mund
Vom Morgen bis zum Abendrot
– So ihr mir lauscht – bedächtig kund.
Doch bleibt mir immer Schirm und Schild,
Dann weiß ich mich gut aufgenommen.
Und was mir quellenrein entquillt,
Wird segenschaffend zu euch kommen.*



Selbstbildnis Franz Barwig

Auch auf dem Gebiet der sakralen Kunst hat Barwig Bedeutendes geschaffen, ebenso zahlreiche Kleinplastiken in Elfenbein und aus kostbaren ausländischen Hölzern. Es ist erfreulich, dass seine Kunstbegabung auf seine beiden Söhne, Walter Barwig und Franz Barwig d. J., übergegangen ist.



Sein Freund, Architekt Josef Urban, errichtete in Palm Beach, Florida, einen vornehmen Landsitz für eine amerikanische Mäzenatin, Mrs. M. M. Hutton-Post. Barwig schuf in einer kurzen Zeitspanne über hundert Entwürfe für die künstlerische Ausgestaltung dieses Landsitzes. Tier- und Bauernmotive wurden hierbei aus kostbarem Material in vielerlei Variationen verarbeitet, wobei ein Gesamtwerk entstand, das geradezu musealen Charakter hatte und seinen verdienten Platz in der Kunstgeschichte Amerikas eingenommen hat (s. links das Werk: „Kämpfender arabischer Steinbock“ aus dem Jahr 1927).

Als Barwig aber in die Heimat zurückkehrte, fühlte er sich hier einsam und verlassen. Als zu dieser seelischen Verstimmung noch eine schwere grippöse Erkrankung, kam, schied der Künstler am 15. Mai 1931 in einem depressiven Anfall freiwillig aus dem Leben.

Alle Freunde Franz Barwigs d. Ä. und seiner Kunst bedauerten sein Hinscheiden auf das tiefste. Die Künstlervereinigung „Secession“ widmete ihm kurz nach seinem Ableben im Herbst d. J. 1931 eine umfangreiche Gedächtnisausstellung.

Quellen:

- <https://kulturstiftung.org/biographien/barwig-franz>
- https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Barwig_der_Ältere
- Festschrift 1968 Heimat Kuhländchen

Gottes Spur von Ewald Jahn

Woher nimmt nur der Birke Saft
zum Aufstieg seine Wunderkraft?
Ist alles einfach nur Natur? -
Des großen, guten Gottes Spur!
Der Blumen bunte Farbenpracht,
der Wechsel zwischen Tag und Nacht?
Ist alles einfach nur Natur? -
Des großen, guten Gottes Spur!

Das All und die Unendlichkeit,
die Zeit und ihre Ewigkeit?
Ist alles einfach nur Natur? -
Des großen, guten Gottes Spur!
Mein Leben? Und mein wacher Geist,
der mir als Mensch die Wege weist?
Ist alles einfach nur Natur? -
Mein Gott, auch ich bin Deine Spur.

Gebet des Ochsen von Drutmar Cremer

*Behäbig stapfe ich meine Wege, Herr,
bedächtig, bloß nicht zu schnell.*

*Wie könnte ich das auch
bei diesen Lasten,
so schwer zu ziehen,
dass mir die Augen –
dick wie Pellkartoffeln –
vor den Kopf treten.*

*Ewig dieses Brett vor dem Kopf!
Sag mir, Herr, muss das sein,
diese Erfindung der Menschen?*

*Und dazu diese Fliegen,
so frech, so unbeirrbar,
dass mein langer Schwanz
keine ruhige Minute hat.*

*Ist das Leben wirklich so ernst?
Gibt es denn nur Arbeit?
Ist es nicht verständlich,
dass mir der Ruf nachgeht,
ich habe ein dickes Fell
und neige überdies zur Schwermut?*

*Ach, Herr, einen Trost
habe ich doch:
Ich durfte bei deiner Geburt anwesend
sein.*

*Ich weiß noch heute,
wie schön und hell
die Engel gesungen haben,
wie verlegen Josef in seinen Bart brum-
melte
und – ehrlich gesagt! –
unverständlich dazu!
Wie Maria dich wusch und
in frische Windeln legte.
Diese Menschlichkeit.
Mir wird es noch heute warm ums Herz.*

*Damals hielt ich meine Augen
noch wach und offen,
die ich heute –
bei solchem Dauerstress meist müde –
halb geschlossen halte.*

*Ja, ein Spitzenerlebnis war das – damals.
Wie lieb hast du mich
angelächelt – aus der Krippe.*

*An diesem Tag
wurden meine Hörner –
o Wunder! –
herrlich rund und schön
und sind seitdem
mein persönliches Markenzeichen.*

*Herr, du siehst,
ich lebe aus den Bildern
meiner Jugend,
die längst versunken ist,
und neige dabei
meinen schwer gewordenen Kopf.
Ich lege mich gern auf den Bauch –
das ist meine Art,
ehrfürchtig zu sein –
und kaue alles Gras
der letzten zwei Tage
noch einmal durch,
ganz beschaulich,
ganz langsam,
völlig gegen den Trend der Zeit –
aber zu deiner Ehre.*

*Bei allem Bitteren
und bei allem Guten:
Ich bin dein Ochs.*

Amen



Das Frühstück beginnen wir mit dem Lied „Wenn ich morgens früh aufstehe‘ in Lust und Freud“.

Zum Beginn des Morgenkreises spielt uns Isabel auf ihrer Veeh-Harfe den Kanon „Wachet auf, wachet auf, es krächte der Hahn“ vor, den wir anschließend gemeinsam singen.

Zwei weitere Lieder sind „Steht auf, ihr lieben Kinderlein“ und „Horch, die Glocke tönt“, begleitet von Matthias an der Geige und Herbert mit seiner Gitarre. Hanne liest über das Leben von Franz Barwig vor (geboren 1868 in Schönau/Nordmähren, 1931 gestorben in Wien). Eine seiner Skulpturen ist das tanzende Bauernpaar auf dem Kuhländler Bauernbrunnen am Stadtplatz in Neutitschein mit Tierköpfen als Wasserspeier. Ludwigsburg hat eine Patenschaft mit dem Kuhländchen, deshalb steht auf der Bärenwiese in Ludwigsburg eine Kopie des Brunnens aus Neutitschein. Zum Schluss liest uns Hanne das Gedicht „Gebet des Ochsen“ von Drutmar Cremer vor.

Anschließend ist „Einsingen“ mit Gerlind angesagt.

Bis kurz vor 11 Uhr singen wir Lieder aus dem Singwochenheft und aus dem AG-Liederbuch.

Ab 11 Uhr treffen sich die Streicher sowie die Stubenmusik zu Proben.

Um 12 Uhr gibt es Mittagessen.



Den Nachmittag beginnen wir, festlich gekleidet, viele in Tracht, mit Kaffee und Kuchen. Anschließend spielen die Musikgruppen die während der Woche geübten Stücke vor.

Dazwischen singen wir Lieder aus dem Singwochenheft, dem AG-Liederbuch und dem „Kleinen Chorbuch“ von Werner Gneist.

Um 18 Uhr gibt es Abendessen.

Um 19.30 Uhr beginnt der „Bunte Abend“ mit dem Lied „Der Fröhlichkeit die Türen auf“ und einer Polonaise. Anschließend gibt es ein bunt gemischtes Programm. Vorgelesen wird von Hanne „Gebet des Schmetterlings“, „Gebet der Katze“ und „Gebet der Maus“ von Drutmar Cremer. Susanne liest uns das Gedicht von Theodor Fontane „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ vor. Humorvolles aus Schlesien hören wir von Helmut und von Ursel die Geschichte „Sprung in der Schüssel“.

Musiziert wird von den Streichern (Leitung Elke) der „Bummel Petrus“, das „Spatzenkonzert“ von 4 Blockflöten, Klavier und Schlagwerk, gesetzt von Albrecht Rosenstengel (Leitung Ruth).

Martin und Manuel spielen eine „Serenade“ für Violoncello und Klavier von Franz Schubert. Herbert am Klavier und Martin am Violoncello musizieren „Berceuse“ von Gabriel Fauré und von W.H. Squire „Danse rustique“.

Vorgetanzt wird der „Kochlöffeltanz“ aus dem Kuhländchen.

Helmut präsentiert Bilder dieser Sommersingwoche 2025.

Dazwischen wird gesungen und getanzt.



Gerlind bedankt sich bei Referenten und Mithelfenden mit je einem Glas Powidl-Marmelade.

Zum Abschluss singen wir ein „Ungarisches Abendlied“, „Schenke, Herr, uns Ruhelosen Ruhe nach des Tages Tosen“ und von Johannes Brahms „Guten Abend, gut' Nacht“.

Einige Unentwegte singen im Weinkeller bei Brot, Käse, Wein und restlichem Kuchen bis spät in die Nacht weiter.

Samstag, 2. August 2025

Letzter Morgenkreis

„Es gibt ein erfülltes Leben unerfüllter Wünsche.“ (Dietrich Bonhoeffer, 1906 – 1945)

Dein Schicksal von Ewald Jahn

*In den Sternen, in den Fernen
ohne Ende
suchst du dein Schicksal.
Gottes Hände
halten es verborgen.
Deine Sorgen und dein Morgen,
all dein Streben
liegen in ihnen.
Dein ganzes Leben
weiß er nur zu leiten.*

*Alle Zeiten, alle Saiten
deiner Seele
kennt er nur alleine.
Herz, drum wähle
nicht die Sterne in der Ferne
ohne Enden.
Nimm dein Los
aus Gottes Händen
um es zu schmieden -
und sei zufrieden!*

Der wahre Reichtum

An einem Sommermorgen nahm ein Vater seinen Sohn mit aufs Land, um ihm zu zeigen, wie arme Leute leben. Sie waren den ganzen Tag unterwegs und übernachteten auf dem Hof einer sehr freundlichen, jedoch armen Familie. Als sie auf der Rückreise waren, fragte der Vater seinen Jungen: „Hat dir unser Ausflug gefallen? Wie hast du die Zeit für dich erlebt?“ „Sehr interessant!“, antwortete der Sohn. „Hast du gesehen, wie arm Menschen sein können?“ „Vater, das habe ich gesehen und gespürt.“ „Was hast du nun bei unserem Ausflug gelernt?“, wollte der Vater wissen. „Wir haben einen Hund und die Leute da draußen auf dem Hof haben vier. Wir haben einen Swimmingpool, sie aber haben einen wunderschönen See, der so weit ist, wie mein Auge reicht. Wir haben Lampen auf Säulen in unserem Garten und sie haben die funkelnden Sterne am Himmelszelt. Unsere Terrasse ist sehr groß und von bunten Pflanzen eingerahmt. Sie aber haben den ganzen Horizont.“ Der Vater verstummte und stellte keine Frage mehr. Sein Sohn fügte noch hinzu: „Danke, Papa, dass du mir gezeigt hast, wie arm wir sind“.

Von Carmen Bernos de Gasztold (aus: Gebete aus der Arche, Verlag Eschbach):

Lieber Gott,

*ich bin's,
der Elefant,
Dein Geschöpf spricht zu Dir
Ich bin sehr behindert
von meiner eigenen Person,
und es ist wirklich nicht meine Schuld,
wenn ich Deinen Urwald
ein bisschen kaputt mache
mit meinen dicken Patschen.*

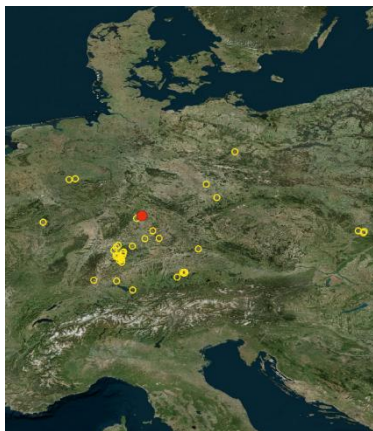
*Hilf mir,
mich zu benehmen mit Klugheit und Um-
sicht,
und gib mir,
bedächtig zu sein
wie ein Philosoph,
damit ich immer
meine Würde bewahre
und mein Gleichgewicht
und allenthalben
den zarten Humor der Dinge genieße.
Amen.*

Liebe Sängerinnen und Sänger, ich danke euch für eure Geduld beim Zuhören und wünsche euch allen eine gute, erfüllte Zeit bis wir uns wiedersehen. *Eure Hanne*

Tagesbericht von Ulrich Stein, Lauffen/Neckar

Abreisetag! Es brennt wieder in unseren Reiseschuhen. Elke, Matthias und Sigurd umrahmen unsere Abschiedsrunde mit schwedischen Melodien.

Aus anfänglich 35 Singwochen-Teilnehmern und -Teilnehmerinnen waren im Maximum 40 geworden. Verstärkt wurden wir kurzzeitig mit zwei zusätzlichen Gästen aus München (Ulf und Hildgard) und drei aus Neutitschein und Odrau in der Tschechischen Republik (Miroslav, Eva und Terezie).



Nun sagen wir bis auf Weiteres „Ade“ zum Heiligenhof (auf der Karte rot markiert).

Wird uns wieder wohl vereinen frischer Ost und frischer West? Ich denke, wenn ich so auf die Karte unserer Wohnorte (die gelben Kreise) schaue, brauchen wir dazu zusätzlich auch noch ein bisschen einen frischen Süd und frischen Nord, so wie wir in die Himmelsrichtungen verstreut sind.

Und doch finden wir uns immer wieder. Auf ein frohes Wiedersehen und -hören auf der Sommersingwoche 2026, dann etwas südlicher, in Ellwangen an der Jagst!





Impressum

Berichtsheft der Sommersingwoche 2025

Herausgegeben von der Walther-Hensel-Gesellschaft e.V.

Geschäftsstelle: Im Vogelsang 7, 74348 Lauffen/Neckar

Telefon: 0152 52 05 51 72, E-Mail: post@walther-hensel-gesellschaft.de

Bildnachweis: Walther-Hensel-Gesellschaft e.V.

Morgenkreise: Hannelore Preisenhammer

Gestaltung: Ulrich Stein

Unterzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasserin / des Verfassers wieder.

